

MITTEILUNGEN

aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen

Heft 10/11 • 2016



MITTEILUNGEN

aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen

Heft 10/11 • 2016

Herausgeber: Dr. Reinhard Witte



Vorträge auf dem 11. Wissenschaftlichen Kolloquium

des Heinrich-Schliemann-Museums Ankershagen
und der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V.

Archäologie und Archäologen im 19. Jahrhundert

vom 3. bis 6. September 2015 in Ankershagen
(Heinrich-Schliemann-Museum) und in Neubrandenburg
(Haus der Kultur und Bildung)

Die Konferenz stand unter der Schirmherrschaft
des Ministerpräsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern,
Herrn Erwin Sellering.

Das Kolloquium war dem 125. Todestag Heinrich Schliemanns
(6. Januar 1822 Neubukow – 26. Dezember 1890 Neapel) gewidmet.

Die Luwier: Bindeglied zwischen Mykenern und Hethitern

Eberhard Zangger, Serdal Mutlu und Fabian Müller

1 Problemstellung

Zwischen 1870 und 1910 entdeckten westeuropäische Abenteurer und Gelehrte eine Reihe wichtiger Siedlungsstätten in der Türkei, auf dem griechischen Festland und auf Kreta, die deutlich älter waren als der bis dahin bekannte Beginn der europäischen Geschichtsschreibung. Auf Initiative und Kosten des deutschen Großhändlers Heinrich Schliemann begannen 1870 die ersten großflächigen Ausgrabungen auf dem Hügel Hisarlık (türkisch für „Siedlungshügel mit Burg“) im Nordwesten Kleinasien, wo verschiedene Geologen und Hobbyforscher Troja vermuteten. Durch seine Erfolge in der Türkei ermutigt, führte Schliemann anschließend auch Grabungen in Mykene, Tiryns und Orchomenos in Griechenland durch. Nachdem Kreta 1898 Autonomie vom Osmanischen Reich erlangt hatte, begannen rund ein Dutzend Ausgrabungen auf der Insel, allen voran in Knossos unter der Leitung des britischen Archäologen Arthur Evans. 1906 lancierte der Berliner Assyriologe Hugo Winckler Grabungen in Hattuša in Zentralkleinasien. Durch die Erforschung von Troja, Mykene, Knossos, Hattuša und vielen anderen Fundstätten kamen Kulturen ans Licht, die bereits über tausend Jahre vor der klassischen Antike bestanden hatten.

Die Altertumskundler standen nun vor der Aufgabe, das neu erworbene Wissen über die frühen Kulturen der Ägäis-Anrainer zu strukturieren. Um 1920 schuf daher Arthur Evans die noch heute weitgehend gültige dreiteilige Chronologie (Früh-, Mittel-, Spätbronzezeit) für das 3. und 2. Jt. v. Chr. und legte damit das eigentliche Fundament für die neue Disziplin „Ägäische Frühgeschichte“. Evans hatte drei große Regionen vor sich: Kleinasien, Festlandgriechenland und Kreta. Und er hatte in jeder dieser Regionen einen Ort mit besonderer Bedeutung: Troja, Mykene und Knossos. Er definierte letztlich auch drei Kulturkreise, von denen jedoch nur zwei mit den zuvor genannten Regionen und Hauptorten übereinstimmten (Abb. 1). Knossos war für Evans das Zentrum der minoischen Kultur; Mykene das der mykenischen Kultur in Südgriechenland. Troja hingegen ließ Evans isoliert stehen. Stattdessen wies er den Ägäis-Inseln einen eigenen, den kykladischen Kulturkreis zu, auch wenn diese über keinen Hauptort verfügten und im 2. Jt. v. Chr. keine Machtstellung innehatten. Hattuša blieb zunächst ebenfalls außen vor.

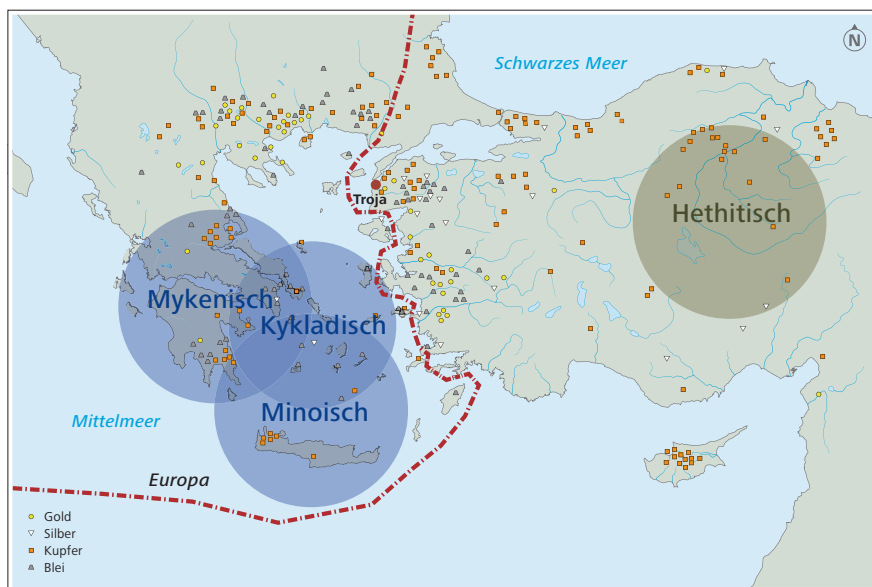


Abb. 1 – Definition der Kulturkreise der Ägäischen Bronzezeit nach Arthur Evans (blau), die sich ausschließlich auf europäischem Boden befinden, kombiniert mit der Verteilung der in der Spätbronzezeit relevanten Bodenschätze im östlichen Mittelmeerraum.

Als Arthur Evans um 1920 die Chronologie für die Ägäische Frühgeschichte entwarf, tobten heftige Kämpfe zwischen Griechenland und der Türkei. Dem Philhellenen Evans kam es unter diesen Umständen nicht in den Sinn, das Augenmerk der Forschung auf etwaige Kulturen außerhalb der Grenzen Europas zu lenken. Troja war zwar schon damals die mit Abstand berühmteste Schichtfundstätte der Welt und ohnehin als erster der bronzezeitlichen Fundorte entdeckt worden. Auch war die Erinnerung an Troja jahrtausendlang von europäischen Aristokraten-dynastien hochgehalten worden. Aber Troja lag auf türkischem Boden und rangierte somit nicht einmal unter „ferner liefen“. Dass Evans’ Denken nicht frei von rassistischen Motiven war, belegt folgende von ihm selbst schriftlich überlieferte Äußerung: „I don’t choose to be told by every barbarian I meet that he is a man and a brother. I believe in the existence of inferior races, and would like to see them exterminated.“¹

Objektiv gesehen, hätten es die archäologischen Fundstätten aus dem 2. Jt. v. Chr. im westlichen Kleinasien verdient, genauer erfasst zu werden. Siedlungshügel mit

¹ Evans 1877, S. 312.

zum Teil bis zu 500 Meter Durchmesser, darunter Medaion, Kolossai, Şarhöyük und Gordion, zeugen von einer jahrtausendealten Kultur. Die Region ist außergewöhnlich reich an Ressourcen wie fruchtbarem Ackerland, natürlichen Häfen, ergiebigen und verschiedenartigen Lagerstätten einschließlich Goldvorkommen (Abb. 1), ausgedehnten Wäldern und ganzjährig fließenden Flüssen. Es gibt keine Veranlassung zu denken, dass diese im Überfluss vorhandenen natürlichen Rohstoffe nicht bereits während der Bronzezeit erschlossen waren. Schließlich war die Metallurgie bereits 5000 Jahre vor der Spätbronzezeit – ebenfalls in Kleinasien – entwickelt worden.

Außerdem fällt auf, dass ausgerechnet die Region, die Evans für die Ägäische Bronzezeit unberücksichtigt ließ, bei der Formation der griechischen Antike in der frühen Eisenzeit eine Hauptrolle spielte (Abb. 2). Griechische Kolonisten kontrollierten zahlreiche bekannte und wohlhabende Städte im Westen Kleasiens. Fast alle führenden Naturbeobachter, Philosophen, Historiografen, Mathematiker, Ärzte und Dichter vor 500 v. Chr. lebten auf dem Boden der heutigen Türkei. Die damaligen griechischen Kolonien besaßen zweifellos Vorgängerstädte, die von einer überwiegend einheimisch-anatolischen Bevölkerung bewohnt gewesen sein

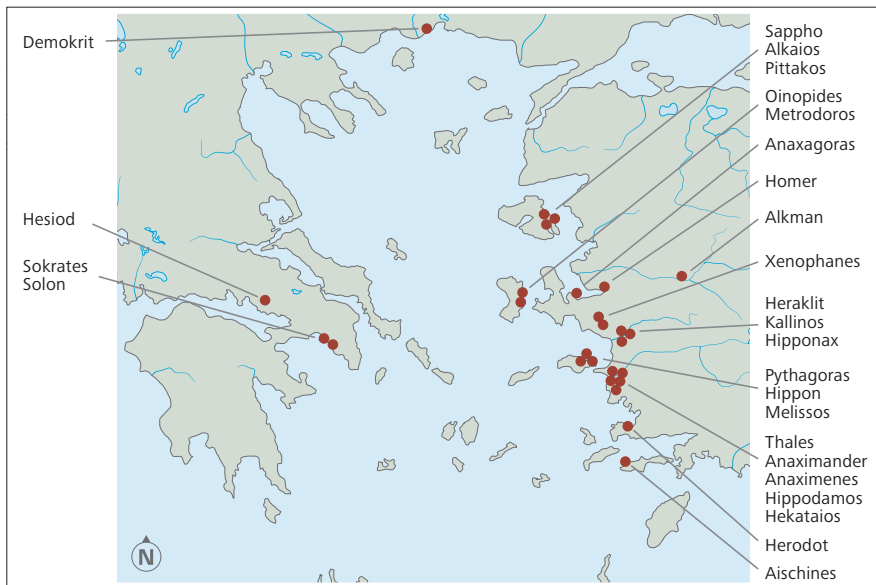


Abb. 2 – Heimortorte vorsokratischer griechischer Denker. Auffälligerweise lebten fast alle Naturbeobachter, Philosophen, Historiografen, Mathematiker und Dichter vor 500 v. Chr. auf dem Boden der heutigen Türkei.

müssen. Hier hat sich entweder Wissen aus vergangenen Epochen bewahrt, oder sie profitierten von zeitgenössischem Wissenstransfer aus Mesopotamien.

Im Laufe des 20. Jh. wurde das Konzept der Ägäischen Frühgeschichte um die hethitische Kultur erweitert. Die vor über hundert Jahren begonnene Erforschung von Hattuşa in Zentralkleinasien brachte eine 6,8 Kilometer lange Befestigungsmauer, mehr als zwei Dutzend Tempel und eine komplexe Königsburg zutage, aus der mehr als 33.000 Schrifttafeln und Dokumentfragmente geborgen werden konnten.²

Der Philhellenismus ist heute offiziell längst überwunden. Allerdings haben es die Archäologen unterlassen, die Fundamente der Ägäischen Frühgeschichte grundlegend zu hinterfragen. In den letzten Jahren erschienen mehrere umfangreiche Bücher, die das Wissen über die Ägäische Bronzezeit zusammenfassen. Darin wird Westkleinasien aber weiterhin fast vollständig ignoriert. So gibt der 2008 veröffentlichte *Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age* auf über 450 Seiten das heutige Wissen über die Ägäische Bronzezeit wieder, ohne dass sich ein einziger Beitrag mit Kulturen auf dem Boden der heutigen Türkei beschäftigen würde.³ 2010 folgte mit *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean* ein noch umfangreicheres Werk – ein einziger Artikel darin, mit 12 von insgesamt 930 Seiten, berührt oberflächlich Westkleinasien.⁴ Selbst in *The Oxford Handbook of Ancient Anatolia* widmen sich lediglich 12 von 1174 Seiten dem Thema Westkleinasien in der Spätbronzezeit.⁵ Als Eric Cline, Professor für Klassische Altertumswissenschaft und Anthropologie an der George Washington University, kürzlich einen Versuch unternahm, die vielen Theorien zusammenzufassen, mit denen das Ende der Bronzezeit um 1200 v. Chr. möglicherweise erklärt werden könnte, ließ er offensichtlich bewusst die (ihm bekannten) Theorien aus, die Westkleinasien einbeziehen.⁶

Im Rahmen des Tübinger Atlas des Vorderen Orients (TAVO), eines über 25 Jahre (1969–1993) bestehenden Sonderforschungsbereichs der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wurde nie eine Karte der spätbronzezeitlichen Besiedlung in Westkleinasien erstellt. Das „Archaeological Settlements of Turkey Project“ (TAY), das seit über 20 Jahren läuft, hat Berichte über das Neolithikum, das Chalkolithikum, die Frühbronzezeit, die griechisch-römische Zeit und andere Epochen veröffent-

² Zuletzt Schachner 2011.

³ Shelmerdine 2008.

⁴ Cline 2010.

⁵ Steadman/MacMahon 2011.

⁶ Cline 2014.

licht, sich aber nie zur Mittel- und Spätbronzezeit geäußert. Während verschiedene Experten freiwillig Datenbankeinträge für alle Abschnitte der Kulturgeschichte liefern, gibt es keine Person, die im Rahmen des TAY für die Spätbronzezeit zuständig wäre. Wie reichhaltig das Material ist, das es zu erfassen gäbe, zeigen nun die Proceedings von *NOSTOI*, einer Konferenz, die 2011 in Istanbul stattfand. Dieser Band liefert einen ersten Überblick über den gegenwärtigen Wissensstand in der grabenden Archäologie in Westkleinasien⁷ und auf den Ägäischen Inseln, ohne jedoch zu einer Synthese zu gelangen.

Hin und wieder stößt man als Erklärung für das fehlende Interesse an der Spätbronzezeit Westkleinasiens auf die Vermutung, dass dort überwiegend unzivilisierte halbnomadische Reitervölker heimisch waren.⁸ Allerdings sprechen die vielen ausgedehnten und artefaktreichen Siedlungshügel, die eine jahrtausendelange Sesshaftigkeit belegen, und die seit 2000 v. Chr. in der Region nachgewiesene Schriftkenntnis eine andere Sprache.

Das Interesse des Erstautors, die verstreut bereits vorhandenen Informationen über die Besiedlung und Kultur Westkleinasiens im 2. Jt. v. Chr. zusammenzufassen, weckte der Tübinger Althistoriker Professor Frank Kolb mit einem Vortrag über aktuelle Ausgrabungen in der Region, den er 2011 im Rahmen des 10. Heinrich-Schliemann-Kolloquiums hielt. Seither haben die Autoren insgesamt 340 nennenswerte Siedlungsplätze des 2. Jt. v. Chr. westlich der Linie Eskişehir-Antalya katalogisiert und kartografisch erfasst. Die vorliegende Arbeit liefert einen ersten Überblick über die Resultate.

2 *Material und Methoden*

Die hier vorgestellte Untersuchung ist in erster Linie einer hypothetisch-deduktiven Methodik verpflichtet. Sie beginnt mit der 1995 vom Erstautor publizierten Feststellung, dass die Verbreitung bekannter Kulturkreise im östlichen Mittelmeerraum eine sachlich nicht begründbare Leere im Westen der Türkei aufweist,⁹ die sich nur durch eine Forschungslücke erklären lässt. Diese Hypothese konnte durch die große Anzahl, die Ausdehnung und den Artefaktenreichtum der in Westkleinasien vorhandenen, bis heute weitestgehend nicht erforschten Tellsiedlungen

⁷ Pavúk 2015.

⁸ Mellaart 1995, S. iii: „[We had hoped] to free Western Anatolia from the stigma of being illiterate, backward and at best provincial.“ – Auch der Begriff „Barbaren“ als Sammelbezeichnung für alle Nichtgriechen geht auf die kleinasiatischen Karer zurück. Homer (*Ilias* 2.867) sagt, sie hätten „barbarische Rachelaute“ (barbarophonoi).

⁹ Zangger 1995, Tabelle S. 28.

vollumfänglich bestätigt werden. Durch die Fokussierung auf die europäischen Ufer der Ägäis bzw. die Küstenstützpunkte der mykenischen Kultur in Westkleinasien hat die archäologische Forschung tatsächlich einen Kulturkreis bis heute komplett übersehen.

Ein Forschungsprogramm ist dann hypothetisch-deduktiv, wenn es falsifizierbare Hypothesen formuliert, die also an empirischen Befunden scheitern können. Auf welchem Weg die Hypothesen zustande gekommen sind, spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Sofern sie konsistent, plausibel und empirisch überprüfbar sind, müssen sie als wissenschaftlich bezeichnet werden.

Wir folgten diesen Schritten:

1. Formulierung von plausiblen und gut begründeten Hypothesen (hypothetisch-deduktiver Ansatz)
2. Sammlung und Erfassung von Beobachtungen aus einem möglichst breiten Spektrum naturwissenschaftlicher Disziplinen (empirische Methode)
3. Kritische Überprüfung von ursprünglichen Beobachtungen und Sammeln von neuen Daten

Die Hypothese, dass es im Westen Kleinasiens einen bisher kaum erforschten Kulturkreis gab, der unter anderem eine entscheidende Rolle beim Untergang des hethitischen Reichs spielte, ist in sich konsistent. Sie lässt sich durch Geländearbeiten verifizieren oder falsifizieren. Eberhard Zangger und Serdal Mutlu haben z. B. vor kurzem argumentiert, dass eine mindestens 5,1 Meter tiefe Grabung etwa 300 Meter westlich vom Burghügel Hisarlık (an der Bohrstelle 128 des Geoarchäologen İlhan Kayan) genügen sollte, um zu überprüfen, ob die eigentliche spätbronzezeitliche Stadt Troja unter den Sedimenten in der Ebene des Karamenderes begraben liegt.¹⁰

Wenn die in der Archäologie angewandte Methodik dazu führt, dass ein ganzer Kulturkreis übersehen wird, scheint es sinnvoll, einen methodisch anderen Ansatz anzuwenden, um die Lücke zu füllen.¹¹ Die Erfassung der Fundstätten erfolgte daher konsequent auf der Basis naturwissenschaftlicher Methodik. Aspekte wie die Verbreitung natürlicher Ressourcen, die physiografischen Gründe für die Wahl eines Siedlungsplatzes, Siedlungsmuster, Handelsströme sowie geostrategische Überlegungen erlangen so einen hohen Stellenwert. Detaillierte Informationen

¹⁰ Zangger/Mutlu 2015.

¹¹ Albert Einstein: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“

über die Baureste und die materielle Kultur der Fundstätten finden sich dagegen in den im Literaturverzeichnis aufgeführten Berichten von Ausgrabungen sowie extensiven und intensiven Surveys.

Durch die Karten und Kataloge von TAVO und TAY sind in Westkleinasien rund 2000 frühbronzezeitliche Fundstätten (ca. 3. Jt. v. Chr.) erfasst.¹² Etwa um die Wende vom 3. zum 2. Jt. fand allerdings eine systematische Konzentration der Siedlungen statt. Die Menschen, die vorher verstreut in Gehöften und kleinen Dörfern gelebt hatten, wurden gezielt in regionalen Zentren zusammengeführt.¹³ Diese Konzentration der Siedlungsplätze verstärkte die Bedeutung der Umweltfaktoren noch, denn natürlich wählte man unter den bereits genutzten Standorten bewusst jene als zukünftige Zentren, die besonders günstig lagen. Die Zahl der Fundplätze nahm dadurch in aller Regel vom 3. zum 2. Jt. ab.¹⁴ Es gibt aber auch Ausnahmen: Aus dem Mäandertal sind 102 frühbronzezeitliche Fundstätten bekannt; zum Ende der Bronzezeit stieg deren Anzahl auf 150.¹⁵

Bei der Erstellung des Fundstättenkatalogs ging es deshalb vor allem darum, aus den bereits vorhandenen Katalogen mit frühbronzezeitlichen Fundorten solche ausfindig zu machen, die aufgrund der Oberflächenfunde offensichtlich auch in der Mittel- und Spätbronzezeit bewohnt waren. In die Wahl kamen dabei fast ausschließlich Tellsiedlungen, die in aller Regel einen Durchmesser zwischen 100 und 500 Metern haben und sich zwischen 5 und 25 Meter über die Umgebung erheben (Abb. 3). Die meisten erfassten Fundplätze waren wohl während des gesamten 2. Jt. v. Chr. bewohnt, viele jedoch weit darüber hinaus und bis zu 5000 Jahre lang. Alle Fundstätten sind bereits in der Literatur erwähnt. Wenn wir im Rahmen von



Abb. 3 – Der Siedlungshügel von Beyköy, 31 km nördlich von Afyonkarahisar (auch als Yumruk-tepe bezeichnet; DG 39.024168-30.46115), von dem William Ramsay 1884 eine Siegesstele aus der hethitischen Zeit übergeben wurde, die heute verschollen ist (Gonnet 1981). Oberflächenfunde zeigen, dass der Ort vom Chalkolithikum bis in die phrygische Zeit besiedelt war. Beyköy zählte eindeutig nicht zum mykenischen Einflussbereich und war allenfalls kurzzeitig ein Vasall der Hethiter.

¹² Siehe Korfmann 1994.

¹³ Gezielte Konzentration der Landbevölkerung ist auch bei antiken Historiografen überliefert; Diodor 3.56.3: „Wie sie erzählen, hat bei ihnen als erster König Uranos geherrscht und die verstreut siedelnden Menschen in die Mauern einer Stadt zusammengeholt.“

¹⁴ Becks 2015, S. 119.

¹⁵ Thompson 2007, S. 91.

Begehungen zuvor nicht bekannte Siedlungen entdeckten, haben wir diese nicht in den Katalog aufgenommen, um sie vor Raubgrabungen zu bewahren.

Die jeweiligen Standorte der bereits bekannten Fundstätten haben wir im nächsten Schritt in Google Earth identifiziert und dabei auch die genauen Koordinaten bestimmt. Über 80 Prozent der Fundstätten sind in Vertikal-Luftaufnahmen erkennbar (Abb. 4). Jede Siedlung wurde mit einer laufenden Nummer versehen und in einer Datenbank erfasst, in der auch die Epochen der bereits identifizierten materiellen Kultur sowie die entsprechenden Publikationen festgehalten sind.

Die in einer Excel-Tabelle gesammelten Koordinaten wurden anschließend in ein Geografisches Informationssystem (GIS) übertragen. Wir benutzten dabei ein digitales Höhenmodell (DEM) mit 90-Meter-Auflösung, das von der NASA im Rahmen der Shuttle Radar Topographic Mission (SRTM) im Februar 2000 erstellt wurde.¹⁶ Um das eigentliche Untersuchungsgebiet Westkleinasiens in einen größeren geografischen Kontext einbinden zu können, nahmen wir ganz Griechenland, die Ägäis und Anatolien bis zur Küste Syriens mit auf. Das DEM wurde mit Satellitenfotos der Blue Marble Next Generation der NASA und mit Gewässerinformationen der European Environmental Agency (EEA) kombiniert,



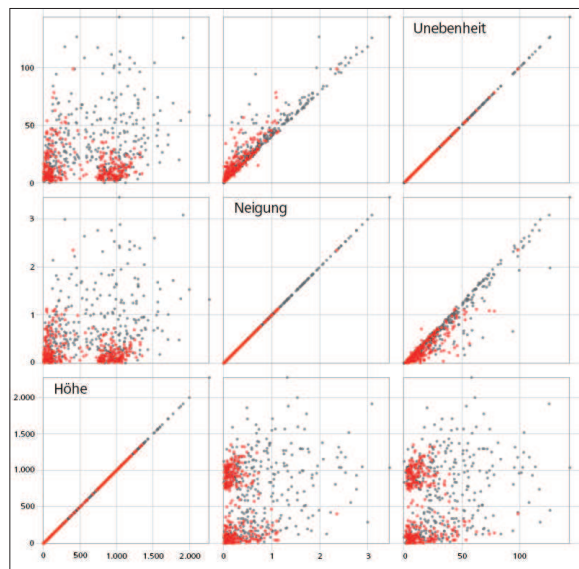
Abb. 4 – Die Tellsiedlungen in Westkleinasiens lassen sich zum großen Teil in Senkrechtluftfotos in Google Earth identifizieren. Hier das Beispiel von Akin Höyük (DG 39.333733-30.524233), 22 km NW von Midas-Stadt, die während der gesamten Bronzezeit besiedelt war (Efe 1997; © Google, Digital Globe). Die meisten Siedlungen liegen in der Nähe von Flüssen am Rande fruchtbarer Auen.

¹⁶ Jarvis 2008.

die aus Vektordaten von Corine Land Cover 2002 und European Catchment and Rivers Network Systems (Ecrins) bestehen. Eine generalisierte geologische Karte Europas einschließlich der Türkei stammt vom USGS. Paläoklimadaten von WorldClim decken das Atlantikum (ca. 8000–4000 v. Chr.) ab, da keine für die Bronzezeit verfügbar waren.

Für jeden der 340 Siedlungsplätze wurden insgesamt 21 Parameter der physischen Geografie ermittelt. Dazu zählen unter anderem Höhe über dem Meeresspiegel, Hangneigung sowie Entfernung zum nächsten Fließgewässer und zur nächsten bekannten Siedlung. Die gleichen Parameter haben wir für 340 weitere zufällig ausgewählte Punkte (random sample points; RSP) bestimmt, die wir über das gesamte Untersuchungsgebiet in Westkleinasien verstreut hatten. Diese Matrix lieferte den Vergleich zwischen den Eigenschaften gezielt ausgesuchter Siedlungsplätze und der allgemeinen Topografie. Die 21 Parameter für alle 680 Datenpunkte wurden in Streudiagrammen mit relativen Maßstäben gegeneinander aufgetragen, wodurch Zusammenhänge, Häufungen, Cluster und Anomalien zwischen den Fundstätten und den Eigenschaften der sie umgebenden geografischen Kammern sofort sichtbar wurden (Abb. 5).

Abb. 5 – Die physikalischen Eigenschaften der 340 Siedlungsplätze (rote Punkte) lassen sich mit den zufällig generierten 340 grauen Punkten vergleichen. Hier sind Unebenheit, Neigung und Höhe des Geländes in Streudiagrammen gegeneinander aufgetragen. Die Siedlungen liegen bevorzugt in ebenem Gelände unter 400 m oder über 700 m Höhe. So lässt sich auch bestimmen, dass kaum Siedlungen in Regionen mit einem Jahresniederschlag über 800 mm oder einer Jahresdurchschnittstemperatur unter 20 °C angelegt wurden.



Die digital verfügbaren Daten haben wir mit analogen Informationen angereichert. Dazu zählt die Verteilung der bekannten Fundstätten auf dem süd- und zentralgriechischen Raum.

chischen Festland, auf Kreta und Zypern sowie auf den Ägäischen Inseln. Erstmals haben wir die bekannten Lagerstätten von Erzen, die in der Mittel- und Spätbronzezeit in dieser Region ausgeschöpft wurden (Gold, Silber, Kupfer und Blei), in einer Karte zusammengetragen (siehe Abb. 1). Um die räumliche Auswertung zu erleichtern, wurde jede Lagerstätte geokodiert und eine Rastergrafik erstellt, in der für jeden Pixel der Abstand zur nächsten Mine oder Fundstätte bestimmt wurde. Mit dem gleichen Ansatz wurden Flüsse und Handelswege erfasst. Wir hatten aus der Literatur eine Reihe großmaßstäblicher Karten mit bronzezeitlichen Handelswegen gesammelt, die jedoch kaum Überschneidungen zeigten. Aus diesem Grund zogen wir den *Barrington Atlas of the Greek and Roman World* heran¹⁷ und übertrugen die Wege des geringsten ökonomischen Aufwands zwischen den Hauptsiedlungen, von denen bekannt ist, dass sie an Handelsrouten lagen.

Über einen Zeitraum von drei Jahren hat der Erstautor fast alle Ausgrabungen spätbronzezeitlicher Fundstätten in Westkleinasien besucht. Diese Inaugenscheinnahme war besonders wichtig, um jede Ausgrabung in ihrer geografischen Lage zu erfassen. Zusätzlich wurden möglichst viele Tellsiedlungen besucht, deren Durchmesser grösser als 200 Meter ist. Bei einem Untersuchungsgebiet, das etwa der Größe Deutschlands entspricht, darf allerdings keine Vollständigkeit erwartet werden.

Es besteht die Hoffnung, dass neue Entdeckungen am Übergang von der prähistorischen zur historischen Zeit dazu führen, dass die Methodik der etablierten Archäologie hinterfragt wird. Der methodische Fortschritt in der Ägäischen Frühgeschichte der letzten vierzig Jahre kann sich nicht mit dem messen, was naturwissenschaftliche Disziplinen wie Physik, Chemie, Biologie und Geologie oder die Medizin in dieser Zeit durchlaufen haben. Die eigentliche Entdeckung der bronzezeitlichen ägäischen Kulturen geht schließlich auch auf einen Amateur, Heinrich Schliemann, zurück. Indem er Kulturkreise erschloss, die rund tausend Jahre älter waren als die klassische Antike, brachte er die Meinungsführer der damaligen Altertumskunde in Verlegenheit. Sie reagierten, indem sie das bereits für die klassische Antike etablierte Wissen auf die prähistorische Zeit extrapolierten. Noch heute sind im deutschsprachigen Raum als Klassische Archäologen und Altgeschichtler ausgebildete Forscher Meinungsführer für die Belange der Ägäischen Bronzezeit. Dabei wurde bisher außer Acht gelassen, dass sich zwischen der mykenischen und der klassischen Epoche ein einschneidender Wechsel vollzog: Erst nach der Eroberung von Lydien durch das Perserreich war der östliche Mittelmeerraum hellenistisch geprägt. Zuvor erfolgte der Kulturstrom jahrtausendlang von Ost nach West. Die Verhältnisse ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. lassen sich daher nicht auf frühere Epochen übertragen.

¹⁷ Talbert 2000.

3 *Natürliche Ressourcen*

Oft wird Kleinasien als Brückenkontinent zwischen Asien und Europa bezeichnet, aber damit ist seine Einzigartigkeit kaum ausreichend charakterisiert. Afrika ist so nah, dass die Behauptung gerechtfertigt scheint, hier verbinden sich die Landwege von sogar drei Kontinenten mit den Küsten von vier Meeren: dem Kaspischen Meer, dem Schwarzen Meer, der Ägäis und dem östlichen Mittelmeer. Nirgendwo sonst auf der Welt ergibt sich eine ähnlich begünstigte geostrategische Konstellation, noch dazu in einem für menschliche Siedlungen überaus angenehmen Klima.

Die üppigen natürlichen Ressourcen dürften ein Grund dafür gewesen sein, dass wichtige Errungenschaften der Zivilisation wie Sesshaftigkeit, Ackerbau, Viehzucht, Metallverarbeitung und später das Münzwesen in dieser Region ihren Anfang nahmen. Denn vor der Entstehung der Wissensarbeit im 20. Jh. waren vor allem die natürlichen Ressourcen einer Region ausschlaggebend für den Erfolg ihrer Gesellschaften. Dazu zählen die geopolitische Lage, Lagerstätten, Natursteine, ganzjährige Niederschläge, Flussläufe, Waldvorkommen und landwirtschaftliche Nutzflächen. Kleinasien ist dank seiner erdgeschichtlichen Entwicklung und geografischen Lage in jeder dieser Kategorien reich gesegnet.

Auch im Hinblick auf Bodenschätze findet sich kaum eine andere Gegend im östlichen Mittelmeergebiet, die so reich wäre wie Westkleinasien. Die Region um Troja verfügt über Bleizinkerze, Kupferlagerstätten und Goldvorkommen, die bereits in prähistorischer Zeit ausgebeutet wurden.¹⁸ Noch berühmter für sein Gold war Sardes, das ebenfalls im Westen Kleinasiens liegt und der Königssitz von Kroisos war, dem sprichwörtlich reichsten Menschen der Weltgeschichte.¹⁹

Der Fernhandel mit Segelschiffen brachte ab 3000 v. Chr. die Möglichkeit, Reichtum anzuhäufen, wobei die geopolitische Lage der Hersteller, Händler und Empfänger einen hohen Stellenwert einnahm. Die Siedlungen in Westkleinasien waren strategisch günstig gelegen, um im Fernhandel mitzuwirken.²⁰ Vor der Erfindung des Münzwesens (im 7. Jh. v. Chr. in Westkleinasien) galt der Besitz von Metallen als allgemein anerkannter Wertmaßstab. Herrscher in Regionen mit reichhaltigen Bodenschätzen konnten vermögend und mächtig werden. Die hier vorgestellte Karte mit der Verbreitung der bekannten Bodenschätze sowohl in Griechenland wie auch in Kleinasien (Abb. 1) zeigt drei Regionen mit besonders reichen Metallvorkommen: die Troas, das Gebiet um Sardes und das griechische Makedonien.

¹⁸ Strabon 13.1.23.

¹⁹ Siehe Klinkott 2015, S. 578.

²⁰ Günel 2005; Greaves 2010, S. 879.

Jede dieser Regionen brachte zu verschiedenen Zeiten Herrscher hervor, die noch heute einen besonderen Stellenwert in der Geschichte einnehmen: Priamos, Kriossos und Alexander der Große.

4 Fundstätten

Im Westen der Türkei befindet sich eine große Zahl berühmter archäologischer Fundstätten mit langer Grabungsgeschichte und großer touristischer Anziehungskraft. International bekannt sind unter anderem Ephesos, Pergamon, Milet, Sardes, Aphrodisias, Didyma und Iasos. Fast überall haben Archäologen die architektonischen Reste und Siedlungsschichten jedoch höchstens bis zum Beginn der griechischen Kolonisation im 8. Jh. v. Chr. systematisch erforscht, weil Mauern und Fundamente der klassischen Antike abgetragen werden mussten, um an die darunter gelegenen Schichten zu gelangen. Manche Ausgräber konnten sogar nur die obersten byzantinischen Mauern freilegen. Über die bronzezeitlichen Vorgänger dieser Orte, die einige Meter tiefer verborgen liegen, ist trotz beträchtlichen archäologischen Einsatzes wenig Wissen verfügbar.

Zu den inzwischen von der Stiftung Luwian Studies erfassten Siedlungsplätzen des 2. Jt. v. Chr. zählen die großen, zum Teil seit dem 19. Jh. bekannten Tells, die bis heute keine Ausgrabungen erfahren haben, bei denen aber in der Literatur erwähnte Oberflächenfunde eine Besiedlung in der Mittel- oder Spätbronzezeit belegen. Dazu gehören z. B. Midaion (Kara Höyük), Kolossai (Honaz) Höyük, Beyköy, Sestos, Çiftlik Tepe, Kolophon, Araplar Üyücek (Mandıra Tepe), Kocahöyük, Köprüören Höyük und Küçükhüyük. Ebenfalls erfasst haben wir die bereits vor 1950 ausgegrabenen Siedlungen, darunter Ada Tepe (Biryitis), Hanay Tepe und Kumtepe in der Troas, Polymedion (Palamedium, Asarlık), Karağaç Tepe (Protesilaos Tepe), Asarlık-Eski Hisarlık, Larissa, Artemision und Pitane-Çandarlı.

Nach 1950 sind folgende Grabungen mittel- und spätbronzezeitlicher Fundstätten durchgeführt und publiziert worden:

- Adramytteion (DG 39.500776-26.932688), Engin Beksac 2001–2003; Tülin Çoruhlu 2004–2007; Hüseyin Murat Özgen seit 2012
- Aphrodisias (DG 37.707017-28.724683), Kenan T. Erim 1967–1973
- Bademgediği Tepe (DG 38.180317-27.30915), Recep Meriç 1999–2007
- Bakla Tepe (DG 38.16465-27.154367), Hayat Erkanal und Turhan Özkan 1995–2001
- Bayraklı (Alt Smyrna) (DG 38.4642-27.170467), Ekrem Akurgal und John M. Cook 1948–1952; Ekrem Akurgal 1966–1992; Meral Akurgal 1993–2010; Cumhuriyet Tanrıver seit 2014

- Beşiktepe-Yassitepe (Achilleion) und Beşik-Gräberfeld in der Troas (DG 39.915167-26.150817), Manfred Korfmann 1982–1987
- Beycesultan (DG 38.256600-29.701467), James Mellaart und Seton Lloyd 1954–1959; Eşref Abay seit 2007
- Çaltılar Höyük (DG 36.919037-29.690943), von Nicoletta Momigliano, Alan M. Greaves und Tamar Hodos 2008–2012 intensiv untersucht; keine Ausgrabung
- Çeşme, Bağlararası (DG 38.319517-26.304983), Hayat Erkanal 2002–2005; Vasıf Şaboğlu seit 2009
- Çine, Tepecik Höyük (DG 37.609367-28.012267), Sevinç Günel seit 2004
- Ephesos, Ayasuluk-Hügel (DG 37.954433-27.367933), Selahattin Erdemgil-Mustafa Büyükkolancı 1990; Mustafa Büyükkolancı 1996–1999
- Gavrutepi-Alaşehir (DG 38.339100-28.520033), Recep Meriç 1987–1991
- Halkapınar (DG 38.00215-27.490500), Notgrabung im Jahr 1973
- Iasos (DG 37.279517-27.58455), Doro Levi 1960–1972; Clelia Laviosa 1972–1984; Fede Berti 1984–2011; Asuman Baldıran seit 2015
- Kadikalesi, Kuşadası (DG 37.791383-27.270317), Zeynep Mercangöz seit 2001
- Laodikia am Lykos (DG 37.836933-29.1078), Celal Şimşek seit 2002
- Liman Tepe (DG 38.362033-26.77479), Hayat Erkanal 1992–2010
- Maydos Kilisitepe (DG 40.1849-26.355983), Gösel Sazcı seit 2010
- Milet (DG 37.531217-27.276833), Wolf-Dietrich Niemeier 1994–2012
- Müşgebi-Bodrum (DG 37.041583-27.353133), Yusuf Boysal 1963–1966
- Panaztepe (DG 38.62145-26.9411), Armağan Erkanal 1985–2011
- Pergamon (DG 39.132017-27.18425), Befestigungsmauer und spätbronzezeitliche Keramik 1987–1991
- Sardis (DG 38.487067-28.04015), Harvard-Universität und Cornell-Universität seit 1958
- Şarhöyük-Dorylaion (DG 39.799467-30.53595), A. Muhibbe Darga 1989–2003; Taciser Tüfekçi Sivas seit 2004
- Seyitömer Höyük (DG 39.581033-29.863717), Nejat Bilgen seit 2006
- Tavşan Adası (DG 37,41975-27,216217), François Bertemes seit 2005

Weitere große Fundstätten sind außerdem im Rahmen von intensiven Surveys entdeckt worden. Dazu zählen:

- Arak Höyük, im Gebiet von Isparta
- Asartepe (Urganlı) Höyük, in der Provinz Manisa
- Bozyer Çiftliği Höyük, in der Provinz Manisa
- Büyük Höyük/Sivrihisar, im Gebiet von Eskişehir
- Doğray Höyük, im Gebiet von Eskişehir
- Hacıkebir, im Gebiet von Kütahya
- İbikseydi Höyük, im Gebiet von Eskişehir
- İnegöl II Höyük, im Gebiet von Bursa
- Kaymakçı, auf der Westseite des Marmara Gölü
- Kılcanlar Höyük, auf der Nordseite des Marmara Gölü
- Kocahöyük, im Gebiet von Kütahya

- Medet Höyük, in der Provinz Denizli
- Porsuk Höyük 1-2, im Gebiet von Eskişehir
- Söğüt Çayı Höyük, in der Provinz Uşak
- Tavşanlı Höyük, im Gebiet von Kütahya
- Ters Tepe Höyük, in der Provinz Manisa
- Toraman Höyük, im Gebiet von Eskişehir
- Üyük Mevkii, im Gebiet von Afyon
- Yakakayı, im Gebiet von Eskişehir
- Yassı Höyük/Çivril, in der Provinz Denizli

Der allergrößte Teil der Fundstätten wurde im Rahmen von extensiven Surveys erfasst.²¹

Der Tübinger Althistoriker Professor Frank Kolb hat bereits die bis 2011 veröffentlichten jüngsten türkischen Ausgrabungen mittel- und spätbronzezeitlicher Siedlungen zusammengestellt und ausgewertet.²² Inzwischen liefert auch die Publikation der *NOSTOI*-Konferenz einen Überblick über die Befunde der aktuellen archäologischen Ausgrabungen im Westen Kleinasiens.²³

Das von Mitteleuropäern vorangetriebene prähistorische Forschungsinteresse galt vor allem Siedlungen an der südwestlichen Ägäisküste der Türkei, die aufgrund ihrer Lage eindeutig mykenisch oder minoisch geprägt sind, darunter Milet, Iasos und Müsgebi. Allerdings sind bisher nur zwei Fundstätten des 2. Jt. v. Chr. in Westkleinasien flächendeckend ausgegraben und in einer westlichen Sprache umfassend publiziert worden: Troja und Beycesultan. Beide Erstausgräber hatten es nicht leicht unter ihren Kollegen; beiden wurden sogar weitere Geländearbeiten in der Türkei untersagt.

Die nun erstellte Karte mit der Verbreitung der Siedlungsplätze des 2. Jt. v. Chr. westlich der Linie Eskişehir-Antalya ist hier in einer sehr verkleinerten Version wiedergegeben (Abb. 6).²⁴ Es fällt auf, dass die 340 Siedlungsplätze ungleichmäßig verteilt sind. Das Siedlungsmuster steht offensichtlich in direktem Zusammenhang mit den natürlichen Ressourcen. Flussläufe, fruchtbare Talauen, natürliche Häfen, Minerallagerstätten und Handelswege zogen Menschen an und förderten deren Reichtum. Wenig ergiebige Wälder im Hinterland hingegen blieben lange Zeit unberührt oder wurden nur zur Holzgewinnung und Jagd genutzt.

²¹ Besonders hilfreich sind die Publikationen von Efe 2000; Özsaıt 2005; Abay 2007; Meriç 2009; Akdeniz 2010; Horejs 2010; Roosevelt 2010.

²² Kolb 2011.

²³ Stampolidis 2015.

²⁴ Die Karte ist bei der Stiftung Luwian Studies als Poster im Format A3 beziehbar. Sie zeigt außer den Fundstätten auch die Verteilung der Talauen, Handelswege und Erzlagerstätten.

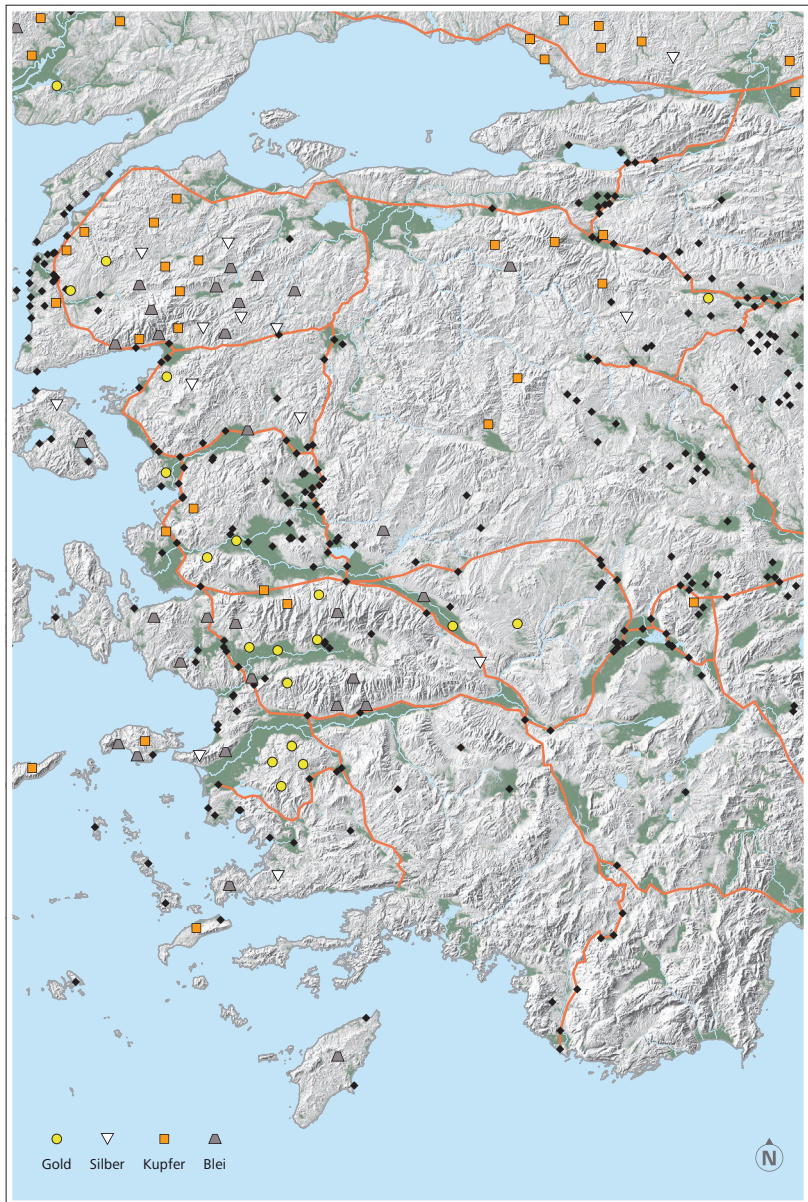


Abb. 6 – Karte mit der Verbreitung der Siedlungsplätze des 2. Jt. v. Chr. in Westklein-
asien. Die ungleichmäßige Verteilung erklärt sich durch die Verbreitung von frucht-
barem Ackerland und den Verlauf der Handelswege.

5 Definition

In den letzten Jahren ist immer deutlicher geworden, dass die alleinige Erforschung der hethitischen Kultur nicht ausreichen kann, um die Entwicklung Kleinasiens in der Spätbronzezeit verständlich zu machen. Der aktuelle Ausgräber von Hattuša, der deutsche Archäologe Andreas Schachner, beendet sein Buch über die archäologische Untersuchung der einstigen hethitischen Hauptstadt mit der Feststellung, dass das hethitische Großreich eher eine Ausnahme als den Normalzustand darstellt.²⁵ Die Hethiter herrschten vor allem in Zentralkleinasien und nur während rund 400 Jahren. Die Bronzezeit währte jedoch etwa 2000 Jahre. Vor, nach und neben den Hethitern gab es Kulturen, die bis heute archäologisch weitgehend unerforscht sind – und dies, obwohl sie während des ganzen 2. Jt. v. Chr. über Schriftkenntnisse verfügten.

Der *Historische Atlas der antiken Welt* in *Der Neue Pauly* zeigt auf, dass der größte Teil Kleinasiens von Luwisch sprechenden Bevölkerungsgruppen bewohnt war (Abb. 7). Ihr Territorium war etwa dreimal so groß wie das Kerngebiet der my-



Abb. 7 – Die Region, in der am Ende der Bronzezeit Luwisch gesprochen wurde, war viel größer als die Region, in der Hethitisch gesprochen wurde.

²⁵ Schachner 2011, S. 345: „Die mehrfach hervorgehobene kulturelle Homogenität der hethitischen Epoche erweist sich angesichts des schnellen Zusammenbruchs und völligen Verschwindens der hethitischen Kultur in Zentralanatolien ihrem Wesen nach als lediglich temporär und oberflächlich.“

kenischen Zivilisation und fünfmal so groß wie das der hethitischen.²⁶ Mit 340 Schichtfundstätten kennen wir jetzt ungefähr so viele Siedlungsplätze in Westkleinasien wie mykenische, minoische und hethitische zusammen.

Zwischen 2000 und 1000 v. Chr. lebten in Westkleinasien Menschen, die sich selbst eindeutig nicht dem mykenischen Kulturkreis im Westen oder dem hethitischen im Osten zugehörig fühlten (Abb. 8), schon allein weil diese beiden Kulturen nur vorübergehend während eines Teils des 2. Jt. v. Chr. bestanden. Es ist daher an der Zeit, einen neuen Kulturkreis in die Ägäische Frühgeschichte einzubringen.²⁷ Aufgrund der damals vorherrschenden Sprache und Schrift ist es naheliegend, diesen Kulturkreis als luwisch zu bezeichnen.²⁸ Wir verwenden „luwisch“ jedoch als geografisch und chronologisch begrenzten Begriff für die Menschen, die im 2. Jt. v. Chr. in Westkleinasien lebten.²⁹ Die Bezeichnung ist also weder sprachlich noch ethnologisch, noch durch Keramiktypologien definiert. Sie ist in dieser Hinsicht durchaus mit der Definition der mykenischen, minoischen und hethitischen Kulturkreise vergleichbar.³⁰



Abb. 8 – Die mit Federkronen-Kopfschmuck dargestellten Seevölker tragen in den ägyptischen Inschriften die Bezeichnung Tekker; was an „Teuker“ erinnert, ein für die Trojaner nach 1200 v. Chr. gebräuchlicher Begriff.

Die Existenz dieses zusätzlichen Kulturkreises ist bereits von einer ganzen Reihe von Prähistorikern und Altorientalisten angedeutet oder sogar proklamiert worden. Vom Land Luwiya (KUR *Lu-ú-i-ya*) erfuhr man zuerst 1906 durch Hugo

²⁶ Siehe auch Wittke 2012, S. 22.

²⁷ Siehe hierzu Aro/Wittke 2015, S. 618.

²⁸ Bachhuber 2013, S. 280: Der Begriff „Luwisch“ wurde bereits in den 1950er Jahren von James Mellaart propagiert.

²⁹ Siehe Huxley 1961, S. 34; Palmer 1961, S. 249; Beekes 2003, S. 47; Yakubovich 2010, S. 2; Singer 2011, S. 727.

³⁰ Siehe auch Melchert 2003, S. 43.

Wincklers Funde von Keilschrifttafeln in Boğazköy.³¹ Bereits am 20. August 1920 schrieb Emil Forrer in einem Brief an seinen Doktorvater Eduard Meyer:

„Es hat sich herausgestellt, dass die Luwier ein weit größeres Volk waren als die Hethiter... Es gewinnt immer mehr den Anschein, dass die Kultur des Hatti-Reichs in allen Teilen von den Luwiern geschaffen und von den Hethitern übernommen wurde.“³²

Der große deutsch-amerikanische Hethitologe Albrecht Goetze sah die Situation fast vierzig Jahre später noch immer ganz ähnlich:

„Die Zweiteilung Kleinasien in eine westliche und eine östliche Hälfte, jede mit einer eigenen Kultur, [ist] eine Grundtatsache der Archäologie des vorhethitischen Kleinasien. Die beiden Hälften waren auch ethnisch und linguistisch verschieden. Im Osten trafen wir auf die Hattier, im Westen auf die Luwier.“³³

Auch die *Encyclopedia Britannica* von 1962 enthält bereits einen umfassenden Artikel von Hans G. Güterbock über die Luwier, dessen Inhalt noch heute weitgehend Gültigkeit hat.³⁴ Der australische Hethitologe Trevor R. Bryce fasste jüngst zusammen:

„A great number of the Bronze Age settlements in western Anatolia were probably Luwian foundations, or re-foundations, like Apasa, predecessor of Classical Ephesos, Beycesultan, and perhaps even Troy VI, the most impressive of Troy's nine major levels. [...] This 'restless, expansive' people were undoubtedly the most populous of the Indo-European groups who settled in Anatolia, to judge from the large areas over which they spread during the course of the Middle and Late Bronze Ages.“³⁵

Der jugoslawisch-deutsche Prähistoriker Vladimir Miložić, der diesen Kulturkreis auch in Karten geografisch abbildete, bezeichnete ihn zumindest für die Zeit bis 2000 v. Chr. nach einem der damaligen Hauptorte – und somit äquivalent zur mykenischen Kultur – als „Troianische Kultur“.³⁶ Nach über zwanzig Jahren vehementen Troja-Streits scheint dieser Begriff allerdings heute weder opportun noch akzeptabel.

³¹ Hoffner 1997.

³² Oberheid 2007, S. 93; siehe auch Winckler 1913, S. 3; Bossert 1946, iv; Mellink 1965, S. 323; Beekes 2003, S. 48–49. – Die Verfasser nennen bewusst auch alte Quellen, um zu verdeutlichen, dass gewisse Erkenntnisse seit langem verfügbar sind.

³³ Goetze 1957, S. 178.

³⁴ Siehe Melchert 2003, S. 1.

³⁵ Bryce 2003, S. 31.

³⁶ Miložić 1976, Karte 3B.

6 Luwische Sprache und Schriften

Sprachwissenschaftlich ist der Westen Kleinasiens gut untersucht.³⁷ Dank der Dokumente aus Hattuša konnten Sprachwissenschaftler ein umfassendes Bild der dortigen Kulturen zeichnen. Die Hethiter haben zur Darstellung ihrer Sprache die akkadische Keilschrift in einer von Babylonien geprägten nordsyrischen Ausführung übernommen. In dieser Schrift hielten sie Texte in verschiedenen Sprachen fest: *nešili*, der Sprache der Hethiter; *hattili*, der Sprache der hattischen Urbevölkerung; *luwili* (Luwisch), der Sprache des Südens und Westens Kleinasiens; sowie Palaisch, das im Norden gesprochen wurde und nur mit wenigen Texten vertreten ist. Hethitisch war vor allem in der Umgebung der späteren Hauptstadt Hattuša, und dort offenbar in Form einer Hochsprache der Oberschicht, gebräuchlich.³⁸

In ganz Süd- und Westanatolien und in Nordsyrien sprach man in der Bronzezeit und in der frühen Eisenzeit Luwisch, und zwar in verschiedenen Dialekten (Abb. 7). Das Luwische zählt zum anatolischen Zweig der indoeuropäischen Sprache. Der deutsche Linguist Paul Kretschmer hatte bereits 1896 in seiner *Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache* erkannt, dass Ortsnamen mit den Endungen *-nthos* (wie Tirynthos) und *-assos* (wie Parnassos) vorgriechischen Ursprungs sind. Der Troja-Ausgräber Carl Blegen griff diese Theorie gemeinsam mit dem Linguisten Joseph Boyd Haley 1928 in einem Artikel „The Coming of the Greeks“ auf.³⁹ Eine ihrer Kernaussagen ist, dass luwische Bevölkerungsgruppen im 3. Jt. v. Chr. in Griechenland eindrangen und dabei auch ihre Sprache einführten.⁴⁰ Im Jahr 1961 nutzte der britische Sprachwissenschaftler Leonard Robert Palmer, Professor an der Oxford University und Präsident der Britischen Philologischen Gesellschaft, die vorausgegangene Entzifferung von Hieroglyphenluwisch zu Rückschlüssen auf die Ägäische Frühgeschichte für sein Buch *Mycenaeans and Minoans*.⁴¹ Palmer sieht eine Reihe von Anzeichen dafür, dass sich luwische Begriffe bis heute in der griechischen Sprache erhalten haben – insbesondere in Ortsnamen, die bekanntlich besonders langlebig sind. Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass sowohl die kretische Hieroglyphenschrift wie auch die Linear-A-Schrift einen Bezug zum westlichen Kleinasien hatten. Da bis jetzt sehr wenige Ausgrabungen in den entsprechenden Schichten des 16. bis 13. Jh. v. Chr. durchgeführt wurden, bleiben diese Annahmen bis auf weiteres Hypothesen.

³⁷ Heinhold-Krahmer 1977; Melchert 2003; Mouton 2013.

³⁸ Hawkins 2013, S. 27; Aro/Wittke 2015, S. 622; bereits Rosenkranz 1938, S. 265.

³⁹ Haley 1928; Blegen 1928; siehe auch Finkelberg 2005, S. 57; Mouton 2013, S. 5.

⁴⁰ Siehe auch Strabon 7.7.1: „Aber fast ganz Hellas war vor alters ein Wohnsitz von Barbaren, wie man aus den Überlieferungen selbst annimmt, indem Pelops Volk aus Phrygien in den nach ihm benannten Peloponnes einführte“ (Forbiger).

⁴¹ Palmer 1961, S. 26; siehe auch Younger/Rehak 2008, S. 176.

Ab etwa 2000 v. Chr. tauchen luwische Personennamen und Lehnworte in den altassyrischen Dokumenten aus der Handelsstadt Kültepe auf. Die damals in Kleinasien lebenden assyrischen Händler bezeichneten die einheimische Bevölkerung als *nuwa'um*, was „Luwier“ entspricht. Hethitische Gesetze und andere Dokumente enthalten Hinweise auf Übertragungen „in luwische Sprache“ wie auch auf ein Land Luwiya im Westen. Über Jahrtausende hinweg war der überwiegend von Luwisch sprechenden Völkern bewohnte Süden und Westen Kleasiens vermutlich unter anderem aufgrund seiner komplizierten Topografie politisch in viele Kleinkönigreiche und Fürstentümer zersplittert. Das hat diese Region in ihrer wirtschaftlichen und militärischen Bedeutung geschwächt und das Erkennen eines mehr oder weniger gleichförmigen Kulturkreises verzögert. Schriftkenntnisse entwickeln sich in aller Regel aus einem wirtschaftlichen Bedürfnis heraus. Westkleinasien besaß Rohstoffe – und hatte damit trotz politischer Kleinteiligkeit frühzeitig einen Bedarf für Schrift.

Neben den keilschriftluwischen Texten existierte auch eine eigenständige luwische Hieroglyphenschrift. Bereits 1812 sah der schweizerische Orientreisende Jean Louis Burckhardt, der als erster Europäer Petra und Mekka besuchte, in der syrischen Stadt Hama Steinblöcke mit unbekannten Hieroglyphen. In der ersten Hälfte des 20. Jh. wurden viele weitere solcher Inschriften vor allem in Karkemiš und Hattuša entdeckt, ohne dass Wissenschaftler sie einer Sprache oder Zivilisation hätten zuordnen können. Im Jahr 1917 entzifferte der österreichisch-tschechische Sprachwissenschaftler und Altorientalist Bedřich Hrozný die Keilschrifttafeln der Hethiter. Daraufhin gelang es dem schweizerischen Assyriologen und Hethitologen Emil Forrer 1919 erstmals, Dokumente aus den Keilschriftarchiven in luwischer Sprache zu lesen. Aber erst nach der Publikation des Großteils der keilschriftluwischen Texte aus Hattuša ab 1953 konnten keilschriftluwische und hieroglyphenluwische Texte in Relation zueinander gebracht werden, und damit wurde Hieroglyphenluwisch mit seinen insgesamt 520 Zeichen im Laufe der 1950er Jahre weitgehend verständlich. Die Hieroglyphenschrift lässt sich inzwischen bis 2000 v. Chr. zurückverfolgen⁴² und ist während eines Zeitraums von rund 1400 Jahren, also bis 600 v. Chr., belegt. Die frühesten Zeugnisse sind Beamtensiegel, bei denen Name und Titel im Zentrum mit Hieroglyphen geschrieben, aber von Keilschrifttexten umgeben sind.

Vor allem im letzten Jahrhundert des hethitischen Reichs entstanden längere Hieroglypheninschriften. Dazu zählt die 8,5 Meter breite Nişantaş-Inschrift (Zeichenstein) in Hattuša, in der der letzte hethitische Großkönig, Šuppiluliuma

⁴² Woudhuizen 2015, S. 21: „The earliest datable document in an Indo-European tongue.“

II., von seiner Eroberung Zyperns berichtet. Nachdem die Keilschrift mit dem Zusammenbruch des Hethiterreichs um 1190 v. Chr. aus Kleinasien verschwunden war, wuchs die Verbreitung der luwischen Hieroglyphenschrift. In Südostkleinasien und Syrien finden sich bis ca. 700 v. Chr. zahlreiche hieroglyphenluwische Zeugnisse vor allem bei monumentalen Königsinschriften für öffentliche Gebäude, oft auf Orthostaten oder Stelen. Die Texte berichten über die Gründung von Städten oder über Leistungen und Ehrungen von Herrschern und ihren Dienern. Der deutsche Altphilologe Hubert Cancik schreibt über die Verfasser:⁴³

„Einige dieser sogenannten Schreiber waren hochgestellte Persönlichkeiten, kannten den diplomatischen Verkehr, viele Sprachen, mehrere Schriften in verschiedenen Medien (Stein, Ton, Blei, Holz). Sie beherrschten die Formulare, die Topik von Baubericht und Siegesmeldung und vermochten aus archaischen Vorlagen in ihren Bibliotheken archaische Texte neu zu formulieren und zu schreiben.“

Bis vor wenigen Jahren nannten Wissenschaftler die luwische Hieroglyphenschrift noch „hethitische Hieroglyphen“. Auch als Folge davon wird das Auftreten der Hieroglyphen im Westen Kleasiens häufig mit der Präsenz von Hethitern assoziiert. Diese Begriffsverwirrung hat dazu beigetragen, dass die Ausdehnung des hethitischen Reichs auf Karten immer weiter nach Westen wuchs, bis sich schließlich eine gedachte gemeinsame Grenze mit dem mykenischen Herrschaftsbereich ergab⁴⁴ oder sich die beiden Kulturkreise sogar deutlich überlappten.⁴⁵ Die Verknüpfung von Funden luwischer Hieroglyphen mit dem hethitischen Herrschaftsbereich ist allerdings weder plausibel noch gerechtfertigt.

7 Implikationen

7.1 Luwische Kleinstaaten als Nachbarn der Hethiter im Westen Kleasiens

Die Definition eines eigenständigen Kulturkreises hilft, den westlichen Nachbarn der Hethiter eine Identität zu verleihen. Die heute gebräuchlichen Karten mit einer riesigen Ausdehnung des hethitischen Reichs gegen Westen verschleiern in Wirklichkeit unseren Wissensmangel in Bezug auf diese Region – und sie erwecken gleichzeitig den Eindruck, die hethitischen Großkönige seien übermächtig gewesen. Tatsächlich bereiteten ihnen die Nachbarn im Westen viel Ärger.

⁴³ Cancik 2002, S. 79.

⁴⁴ Wittke 2012, Karte S. 29.

⁴⁵ Rentsch 2004, S. 23.

In den in akkadischer Keilschrift verfassten Dokumenten aus der hethitischen Hauptstadt Hattuša wird das von der Luwisch sprechenden Bevölkerung bewohnte Gebiet nur anfänglich als Luwiya bezeichnet. An seine Stelle tritt später offenbar mehr oder weniger synonym für die Luwier der Name des politisch einflussreichsten luwischen Königreichs: Arzawa.⁴⁶ Arzawa erreichte seinen machtpolitischen Höhepunkt im 15. und Anfang des 14. Jh. v. Chr., zu einer Zeit, als das Hethiterreich unbedeutend war. Damals war Arzawa sogar die führende Kraft in Kleinasien, und seine Könige pflegten Kontakt mit Ägypten, wie Briefe in den Amarna-Archiven belegen. Das Kerngebiet von Arzawa lag im Tal des Büyük Menderes (Maiandros in der Antike), seine Hauptstadt Apaša wird von den meisten Forschern als Vorgängerin des antiken Ephesos interpretiert. In Arzawa wurde Luwisch gesprochen, was sich anhand der überlieferten Personennamen nachweisen lässt.

Arzawa zerfiel schließlich in seine wichtigsten Bestandteile, die Kleinkönigreiche Wiluša, Šeḫa, Mira und Ḫapalla sowie Arzawa im engeren Sinn. Daneben nennen die hethitischen Dokumente über ein Dutzend luwische Kleinstaaten im Westen und Süden Kleinasiens, die die Großkönige zum Teil zeitweise zu Vasallen machen konnten, die zu anderen Zeiten aber auch als Feinde bezeichnet werden.⁴⁷ Dazu zählen neben den bereits genannten Lukka, Karkiša, Pitasa, Tarhuntašša, Kizzuwatna, Walma und Maša. Die relative Lage dieser Königreiche ist unter Experten mal mehr, mal weniger umstritten. Noch ungeklärt ist die genaue Einordnung des westkleinasiatischen Staats Wiluša, der laut hethitischen Schriftquellen für kurze Zeit (1290–1272 v. Chr.) ein Vasallenstaat des Hethiterreichs war. Manche Forscher gehen davon aus, dass Wiluša mit Troja gleichzusetzen ist. Andere lokalisieren es im Südwesten Kleinasiens.⁴⁸

Dass die Siedlungskammer Westkleinasien eine politische und wirtschaftliche Macht innehaben konnte, ist aus verschiedenen Dokumenten der damaligen Zeit ersichtlich. Der hethitische Großkönig Muršili II. berichtet, er habe bei seinen Feldzügen in Westkleinasien 66.000 Gefangene gemacht. Und der seinerzeit reichste und mächtigste Herrscher der Welt, Pharao Amenophis III., bat ausdrücklich darum, eine Prinzessin aus Westkleinasien heiraten zu dürfen. In seinem Totentempel ließ er Luwier und Ionier aus Westkleinasien abbilden, ein halbes Jahrtausend bevor griechische Auswanderer diese Regionen näher kennen lernten.⁴⁹

⁴⁶ Einen aktuellen Überblick über die wichtigsten Dokumente liefern Freu/Mazoyer 2009 und Hawkins 2015.

⁴⁷ Heinhold-Krahmer 1977, S. 47; Bryce 2005, S. 338; Bryce 2011, S. 366.

⁴⁸ Heinhold-Krahmer 2004; 2013.

⁴⁹ Literatur bei Gander 2015.

7.2 *Herkunft der Seevölker*

Die Definition eines luwischen Kulturkreises könnte auch dabei behilflich sein, Licht ins Dunkel um die Herkunft und den Verbleib der Seevölker zu bringen. Inschriften in Karnak in Oberägypten und Athribis in Unterägypten aus dem 5. Jahr des Merenptah (ca. 1213–1203 v. Chr.) erwähnen erstmals eine Auseinandersetzung zwischen ägyptischen Streitkräften und einer Koalition aus Libyern und „Seevölkern“, die in der Schlacht von Saïs gipfelte. Die inzwischen berühmten Seevölker-Attacken sind jedoch vor allem aus den Inschriften und Darstellungen auf den Wänden des Totentempels von Ramses III. in Medinet Habu bei Luxor bekannt. Demnach griff im 8. Jahr seiner Regierungszeit ein Bündnis von fremden Völkern, die ursprünglich „auf den Inseln inmitten des Meeres“ lebten, Ägypten an. Die Angreifer hätten bereits eine Reihe von Ländern im östlichen Mittelmeer bezwungen, darunter Hatti und Arzawa. In einer ausführlich geschilderten Seeschlacht soll Ramses III. die Seevölker schließlich überwältigt haben.

In den letzten Jahren hat sich weitgehend die Überzeugung durchgesetzt, dass die Ägäis, insbesondere der west- bzw. südkleinasiatische Raum, der Ausgangspunkt der Unruhen war.⁵⁰ Dafür spricht auch die ägyptische Bezeichnung für die Seevölker: „Hau-nebut“ – sie steht für „Bewohner der Ägäis“. Manche der in den ägyptischen Inschriften aufgeführten Stämme können in Westkleinasien lokalisiert werden, z. B. die Lukka an der südwestlichen Spitze Kleinasien – und genau dort sollen die Seevölker-Schiffe auch erstmals gesichtet worden sein. Tatsächlich deutet einiges darauf hin, dass die sogenannten Seevölker ein militärisches Bündnis westanatolischer und damit luwischer Kleinstaaten waren.

Archäologisch belegt ist eine Welle der Zerstörung bei den Anrainern des östlichen Mittelmeers, der viele städtische Zentren und insbesondere ihre Paläste zum Opfer fielen. Auf Zypern, in Syrien und Palästina wurden Dutzende von Hafenstädten zerstört. Die Hauptstadt Hattuša wurde verlassen und überfallen – und mit ihr kollabierte das hethitische Reich. Doch die eigentlichen Seevölker-Invasionen markierten nur den Anfang der großen Kulturumbrüche. Später ging auch Troja in Flammen auf und war danach trotz teilweisem Wiederaufbau zur Bedeutungslosigkeit verdammt. In Mykene, Tiryns, Pylos und an anderen Orten des griechischen Festlands fielen die Paläste der mykenischen Könige einer allgemeinen Verwüstung zum Opfer.

⁵⁰ Forrer 1932, S. 58; Bryce 2005, S. 338; Klinger 2007, S. 117; Abulafia 2013, S. 93.

Es wäre durchaus denkbar, dass die Zerstörungen am Beginn des 12. Jh. v. Chr. verschiedenen kausal miteinander verknüpften, aber gegenläufigen Kriegen zugeordnet werden müssen. Zunächst stießen miteinander verbündete luwische Kleinstaaten vom ägäischen Raum mit Schiffen Richtung Südosten vor. Diese Angriffe sind bis heute als die sogenannten Seevölker-Invasionen überliefert. Einige Jahre später verbündeten sich die griechischen Königreiche, um gegen die siegreichen Luwier am Ostufer der Ägäis anzuziehen. Diese zweite Zerstörungswelle blieb in der griechischen Tradition als der sogenannte Trojanische Krieg in Erinnerung. Nachdem griechische Kämpfer zahlreiche luwische Hafenstädte und am Ende auch Troja zerstört hatten, kehrten die überlebenden Könige schließlich zurück. In Griechenland hatten jedoch Stellvertreter ihre Plätze eingenommen, und diese waren nicht bereit, die Macht wieder abzugeben.⁵¹ So kam es zu einem Bürgerkrieg ohne äußere Einwirkungen.⁵² – Mit diesem Modell lassen sich Grabungsbefunde, Dokumente und spätere Erinnerungen in Einklang bringen.

7.3 *Trojanische Kontingente nach Homers Ilias*

Die Identifizierung eines luwischen Kulturkreises könnte somit auch dazu beitragen, den sogenannten Trojanischen Krieg, dessen Historizität für fast ausnahmslos alle antiken griechischen Historiografen eine Tatsache war, in einen plausiblen Kontext einzuordnen. Auch wenn man davon ausgeht, dass Homer in der *Ilias* keine historischen Fakten überlieferte, hat sich doch in den sogenannten Schiffskatalogen offenbar eine Erinnerung an die politische Geografie bewahrt. Der von Homer ebenfalls aufgeführte Troerkatalog⁵³ würde demnach in etwa die Verteilung der luwischen Kleinstaaten widerspiegeln.⁵⁴ Homer beschreibt die Größe des trojanischen Königreichs,⁵⁵ indem er Achill sagen lässt, dass Priamos' Reich Lesbos einschloss und bis nach Phrygien und Thrakien reichte (Abb. 9). Homer sagt auch, dass Achill zwölf anatolische Küstenstädte per Schiff und zusätzliche elf von Land aus zerstörte,⁵⁶ bevor er mit seinen Truppen in Troja eintraf. Der Trojanische Krieg betraf also nicht nur Troja, sondern praktisch die ganze Westküste Kleinasien (Abb. 10).

Der Troerkatalog umfasst 62 Zeilen – im Vergleich zu den 266 Zeilen des griechischen Schiffskatalogs. Der Dichter nennt 16 Kontingente trojanischer Verbün-

⁵¹ Platon, *Nomoi* 3.682; Thukydides 1.12; Strabon 1.3.2.

⁵² Reemtsma 2015, S. 28.

⁵³ *Ilias* 2.816–877.

⁵⁴ Albright 1950, S. 169; Visser 1997; dagegen argumentieren Kullmann/Rengakos 2002, S. 23, und Reichel 2011, S. 44.

⁵⁵ *Ilias* 24.544.

⁵⁶ *Ilias* 9.328–329.



Abb. 9 – Mit Kreis markiert ist die ungefähre Ausdehnung des Königreichs Troja nach Homer (*Ilias* 24.546). Die Punkte zeigen Orte, die von Achilles zerstört wurden (*Ilias* 1.366; 2.690; 6.35; 9.271; 11.625; *Apollodoros aus Athen*, *Epitome* 3.33; *Eustathios von Thessalonike*, *Kommentar zu Ilias* 322.25).

deter, die 5 größeren geografischen Regionen zugeordnet sind (siehe Tabelle 1). Insgesamt 30 geografische Bezeichnungen werden aufgeführt, darunter 5 Flüsse und 5 Berge – und 27 Helden werden als Führer der Truppen auf Seiten der Trojaner genannt; von denen wiederum 8 nur an dieser Stelle in der *Ilias* erscheinen.

Achilles' Beschreibung der Ausdehnung des Herrschaftsbereichs von Priamos⁵⁷ deckt sich in etwa mit den geografischen Gebieten der ersten fünf Truppen der trojanischen Kontingente.⁵⁸ Fast alle genannten Orte oder geografischen Merkmale befinden sich an der Küste (Ida, Tereia, Phithire) oder reichen bis zur Küste (die Flüsse Aisepos, Axios, Maiander und Xanthos).

⁵⁷ *Ilias* 24.544–6.

⁵⁸ Hope Simpson/Lazenby 1970, S. 183.

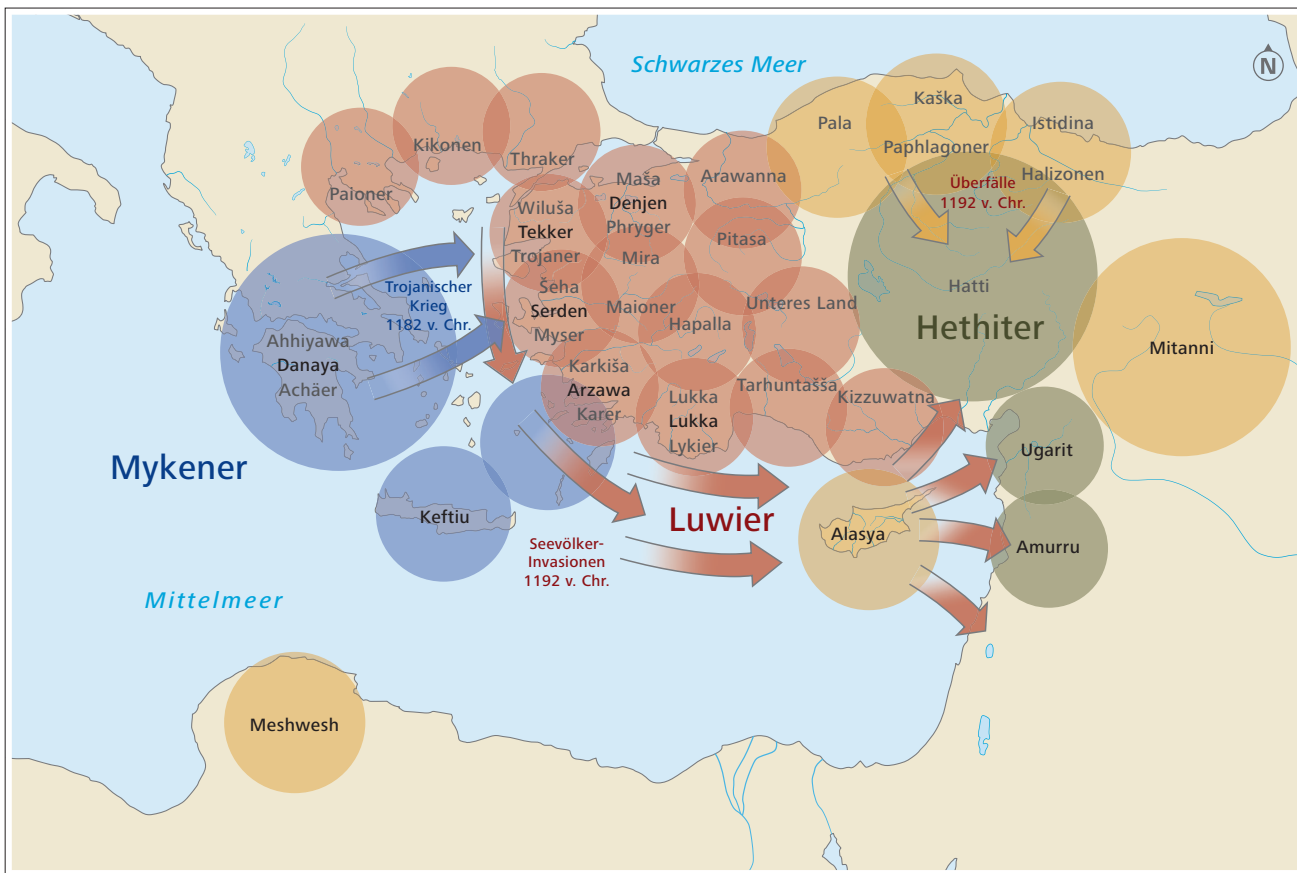


Abb. 10 – Das vorgeschlagene neue Modell für das Ende der Ägäischen Bronzezeit geht von der Tatsache aus, dass am Ende des 2. Jt. v. Chr. eine Reihe Kleinkönigreiche in Westkleinasien bestanden. Diese sind hier stark schematisiert mit roten Kreisen dargestellt. Der mögliche hellenische Name ist in der obersten Zeile jedes Kreises angegeben (relative Anordnung nach Hawkins 2015, S. 33), der mögliche ägyptische in der Mitte und der bekannte griechische Name in der untersten Zeile. Um 1192 v. Chr. schlossen sich die lwischen Kleinkönigreiche zusammen und bauten eine Flotte, um die Helier von der Südfanke anzugreifen. Diese Angriffe, verstärkt durch Überfälle aus dem Norden, brachten die hellenische Herrschaft über Zentralkleinasien zu Fall. Einige Jahre später schlossen sich auch die mykenischen Kleinkönigreiche zusammen und bauten eine Flotte. Mit dieser griffen sie die lwischen Hafenstädte an der Ostküste der Ägäis an. Die beiden vereinten Heere versammelten sich schließlich vor Troja zu einer letzten Schlacht.

Kontingente	Volk/Region	Ort	Anführer	Geografie
Troas (Trojaner im engeren Sinn)	Troer	Ilios	Hektor	Skamander-Ebene
Troas (Trojaner im weiteren Sinn)	Dardaner	Berg Ida	Aeneas, Archelochus, Akamas	Nördlicher Rand des Ida-Gebirges
	Berg Ida	Zeieia	Pandaros	Ausläufer des Ida-Gebirges
	Propontis	Adresteia, Apaisos, Pityeia, Berg Tereie	Adrestos, Amphios	Eingang der Dardanellen am Marmarameer
	Hellespont	Perkote, Praktios, Abydos, Arisbe	Asios	Am Südufer der Dardanellen
		Sestos		In Thrakien, am Nordufer der Dardanellen
	Pelasger	Larisa	Hippochoos, Pylaios	Die Pelasger aus dem Südosten von Ilion
Nördliche Ägäis	Thraker		Akamas, Peiroos	
	Kikonen		Euphemos	
	Paioner	Amydon, Fluss Axios	Pyraichmes	Illyrien
Schwarzes Meer (Verbündete aus dem Fernen Osten)	Paphlagoner	Kytoros, Sesamos, Fluss Parthenios, Kromna, Aigialos, Erythinoi	Pylaimenes	
	Halizonen	Alybe	Hodios, Epistrophos	
Verbündete aus dem Näheren Osten	Myser		Chromis, Ennomos	
	Phryger	Ascania	Phorkys, Askanios	
	Maioner	Tmolos-Gebirge	Mesthles, Antiphos	
	Karer	Milet, Berg Phthires, Fluss Mäander, Mykale-Gebirge	Nastes, Amphimachos	
Von weit her im Süden	Lykier	Fluss Xanthos	Glaukos, Sarpedon	

Tabelle 1: Troerkatalog nach Homer, Ilias 2.816–877

Der griechische Historiker Demetrius von Skepsis, der aus der Region von Troja stammte, schrieb eine umfassende Studie über die „Trojanische Schlachtanordnung“ unter diesem Titel (griechisch *Trōikos diakosmos*). Die Arbeit ist allerdings verloren gegangen. Kurze Auszüge daraus sind bei Athenaeus und Pausanias zitiert, auf die sich Strabon in seiner Diskussion der Geografie des nordwestlichen Anatoliens häufig beruft.

8 Herausforderungen

Wegen einer politisch-ideologisch motivierten Unterlassung bei der Definition der Ägäischen Frühgeschichte vor hundert Jahren gibt es heute an kaum einem Ort der Welt so viel Potenzial für archäologische Entdeckungen wie in Westkleinasien. Die Erinnerung an die Luwier hat sich in vielen Dokumenten in Griechenland, Kleinasien und Ägypten bewahrt. In Zukunft gilt es, diese Quellen genauer zu untersuchen, zusammenzuführen und vor allem die noch unerforschten Städte und Siedlungen durch archäologische Ausgrabungen systematisch zu erschließen.

Für die Entwicklung Westeuropas spielten die Luwier eine Schlüsselrolle. Auf dem Nährboden ihrer Kultur entstand die griechische Philosophie, Dichtkunst und Wissenschaft. Nicht ohne Grund haben sich die Westeuropäer im Mittelalter über tausend Jahre lang vom Königsgeschlecht einer herausragenden luwischen Stadt herzuleiten gesucht: von Troja. Hunderte Städte in Europa – darunter Rom, Paris und London – nahmen für sich in Anspruch, nach dem Modell Trojas errichtet worden zu sein.

Die Begeisterung für alles Trojanische kehrte sich allerdings komplett in Ablehnung um, und zwar etappenweise, nachdem die Osmanen Konstantinopel erobert (1453) und schließlich Wien sogar zum zweiten Mal belagert hatten (1683). Danach wollte sich die intellektuelle Führungsschicht Mitteleuropas nicht mehr als Nachfahren der Trojaner betrachten; stattdessen suchte und fand sie ein neues historisches Rollenmodell: das antike Griechenland und Rom. Schließlich hatten diese Kulturen große Regionen um das östliche Mittelmeer dominiert.

Spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gelten solche auf rassistischen Vorurteilen basierenden Bewertungen als inakzeptabel. Unterschwellig wirken sie jedoch weiter, weil sie die Erforschung anatolischer Völker erheblich verzögerten. Daraus resultieren Verzerrungen und Wissenslücken, die sich nun allmählich schließen.

Es liegt auf der Hand, dass der Kenntnisstand in der Ägäischen Frühgeschichte durch die nie umfassend hinterfragten philhellenischen Fundamente dieser Disziplin bis heute beeinträchtigt ist. Eine ganze Reihe noch immer offener Fragen der Mittelmeerarchäologie sind hierauf zurückzuführen.

Wir stellen folgende Hypothesen auf:

1. Es gab im Westen der heutigen Türkei im 2. Jt. v. Chr. eine Reihe kleiner und mittelgroßer Königreiche, die zusammengenommen in ihrer wirtschaftlichen und politischen Macht der minoischen und der mykenischen Kultur ebenbürtig waren.
2. Diesen Kulturkreis bezeichnen wir als luwische Kultur, seine Bewohner als Luwier. Luwien blieb als potenzieller Machtfaktor bisher weitgehend unbeachtet, womit ein wesentliches Erklärungsmoment zum Ende der Spätbronzezeit fehlt. Zusammengenommen bildeten die luwischen Kleinstaaten eine Macht von überregionaler Bedeutung. Sie waren damit ein wichtiger Faktor am Ende der Bronzezeit – ein Faktor, der bisher übersehen wurde.
3. Auch Troja gehörte zum luwischen Kulturkreis und war zwischen 1800 und 1200 v. Chr. ein überregional bedeutendes Königreich. Die Stadt galt unter den Mittelmeerrainern als die prächtigste und bedeutendste Metropole der Vorantike. Die Fundstelle Hisarlık, die heute landläufig als Troja bezeichnet wird, ist lediglich ein kleiner Teil davon.
4. Die von ägyptischen Tempelinschriften bekannten sogenannten Seevölker-Invasionen um 1200 v. Chr. und der Trojanische Krieg gehören der gleichen Ereigniskette an. Bei den Seevölkern handelt es sich um ein militärisches Bündnis luwischer Kleinstaaten. Sie erzielten in kurzer Zeit erhebliche Erfolge und wurden anschließend in ihren Heimatstädten von einem vergleichbaren Bündnis mykenischer Kleinstaaten angegriffen und besiegt.

Diese Thesen sind nicht neu – sie wurden in ganz ähnlicher Form vor über zwanzig Jahren publiziert,⁵⁹ international durchaus begrüßt,⁶⁰ in Deutschland aber missbilligt.⁶¹ Die Forschung der letzten zwei Jahrzehnte hat gezeigt, dass die ursprünglichen Thesen nicht unberechtigt waren und dass ein konstruktiver Umgang mit neuen Ideen für zukünftige Untersuchungen sehr viel hilfreicher ist als das Beharren auf möglicherweise längst überholten ideologischen Modellen.

⁵⁹ Zangger 1994, S. 269 f.

⁶⁰ Pullen 1994.

⁶¹ Z. B. Niemeier 1998.

Kulturreise	Minoisch	Mykenisch	Luwisch	Hethitisch
Bedeutendste Fundstätte	Knossos	Mykene	Troja	Hattuša
Sprache	unbekannt	Griechisch	Luwisch	Nesisch, Luwisch
Name der Schrift	Linear A	Linear B	Luwische Hieroglyphen	Akkadische Keilschrift
Entdeckung der Schrift	1878	1886 Kreta, 1939 Pylos	1812	1906
Gebrauch der Schrift	ca. 1800–1450 v. Chr.	ca. 1425–1200 v. Chr.	ca. 2000–600 v. Chr.	ca. 1700–1200 v. Chr.
Dauer des Schriftgebrauchs [Jahre]	350	225	1400	500
Untergang der Kultur	ca. 1250 v. Chr.	ca. 1170 v. Chr.	kein Untergang	ca. 1190 v. Chr.
Anzahl bekannter Siedlungsplätze	34	<300	ca. 340	>60
Ausdehnung [x100 km ²]	8	ca. 60	>250	<180
Anzahl überlieferter Dokumente	1427	6058	99 (Hieroglyphen), 383 Fragmente (Keilschrift)	>33'000
Dokumente in Amarna- Korrespondenz (total 382)	keine	keine	2	4
Meeresherrschaft (Thalassokratie)	ca. 1600–1450 v. Chr.	ca. 1450–1250 v. Chr.	1192–1182, nach 1100 v. Chr.	niemals
Besondere Leistungen	Steingefäße	Keramik, Öle, Salben	Metalle, Pferde, Holz	Verwaltung
Militär	Schiffe	Schiffe	Infanterie	Streitwagen
Ägyptischer Name	Keftiu, Kunusa	Tanaja	Arzawa, Lukka, Isy	Hatti
Hethitischer Name	Caphtor	Ahhiyawa	Luwiya, Aššuwa, Arzawa, Lukka, Wiluša	Nesi

Tabelle 2: Kulturen um das östliche Mittelmeer

Wir schlagen daher vor, das bereits vorhandene Wissen über die Kulturen des 2. Jt. v. Chr. in Westkleinasien besser zu strukturieren, indem die umfassende linguistische Forschung mit der Feldforschung verknüpft wird. Dringend erforderlich sind Profilschnitte, idealerweise bis zum anstehenden Festgestein, um die Keramiktypologie für Westkleinasien zu bestimmen und so den luwischen Kulturkreis auch mit Hilfe der materiellen Kultur genauer zu definieren. Wünschenswert wäre eine Konferenz, bei der alle Ausgräber luwischer Fundstätten ihre Ergebnisse präsentieren und mit Fotos von Bauresten und Artefakten ein visuelles Bild luwischer Kultur zeichnen. So könnte sich die Wissenslücke in kurzer Zeit schließen lassen.

„Wie denn damals die Bewohner von Ilion, auf die Macht der Assyrer, welche vom Ninos begründet war, vertrauend, den trojanischen Krieg erregt hatten (sic!). War doch die zweite Eroberung Trojas ein gewichtiger Grund zur Klage gegen sie geworden, da diese Stadt ein Teil des assyrischen Reiches war.“

Platon, Nomoi, Buch 3.685 (Susemihl)

„Selbst die Troer, die von einem kleinen Anfange aus sich so vergrößert hatten, daß sie sogar Könige der Könige waren, geben dem Dichter und seinen Auslegern Gelegenheit zu der Frage, was man denn eigentlich Troja nennen müsse?“

Strabo, Geographika 12.8.7 (Forbiger)

„Aus dem von dem Dichter Gesagten nun schließen die, welche hierüber weitere Untersuchungen angestellt haben, daß diese ganze Küste, in neun Herrschaften geteilt, unter den Trojanern gestanden habe, und unter dem Namen Troja im Ilischen Kriege dem Priamos unterworfen gewesen sei.“

Strabo, Geographika 13.1.7 (Forbiger)

„Vorzüglich erfolgten diese Einfälle und Wanderungen während und nach dem Trojanischen Kriege, als Barbaren und Hellenen zugleich sich mit einer gewissen Begierde auf die Besitznahme fremden Gebietes warfen...“

Strabo, Geographika 12.8.4 (Forbiger)

„Pelops gewann durch die Reichtümer, mit denen er aus Asien zu den armen Peloponnesiern kam, die Macht und gab dem Land den Namen, obwohl er doch ein Einwanderer war.“

Thukydides, Der Peloponnesische Krieg 1.9 (Horneffer)

Literaturverzeichnis:

Abay/Dedeoğlu 2007: E. Abay und F. Dedeoğlu, 2005 yılı Çivril Ovası yüzey araştırması, in: 24. Araştırma Sonuçları Toplantısı 1, in: T. C. K. v. T. B. K. V. v. M. G. Müdürlüğü (Hrsg.), 29 Mayıs - 2 Haziran 2006 Çanakkale (Kültür ve Turizm Bakanlığı Yayınları, Ankara 2007), 277-292.

Abulafia 2013: D. Abulafia, Das Mittelmeer – eine Biographie, Frankfurt am Main 2013.

Akdeniz 2010: E. Akdeniz, 2008 yılında Manisa ili ve ilçelerinde yürütülen prehistorik-protohistorik yüzey araştırmaları, in: 27. Araştırma Sonuçları Toplantısı I, T. C. K. v. T. B. K. V. v. M. G. Müdürlüğü (Hrsg.), 25-29 Mayıs 2009 Denizli, Kültür Bakanlığı Yayınları, 2010, 153-174.

Albright 1950: W. F. Albright, Some Oriental Glosses on the Homeric Problem, in: American Journal of Archaeology 54, 1950, 162-176.

Aro/Wittke 2015: S. Aro und A.-M. Wittke, Luwischer Kulturraum, in: Der Neue Pauly Supplemente Band 10: Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen, Stuttgart 2015, 618-630.

Bachhuber 2013: C. Bachhuber, James Mellaart and the Luwians, in: Luwian Identities: Culture, Language and Religion Between Anatolia and the Aegean, Boston 2013, 279-304.

Becks 2015: R. Becks, Settlement Patterns and Socio-Political Landscape of Western Anatolian in the Middle and Late Bronze Age: A Geoarchaeological View, in: NOSTOI – Indigenous Culture, Migration and Integration in the Aegean Islands and Western Anatolia during the Late Bronze and Early Iron Ages, Istanbul 2015, 115-129.

Beekes 2003: R. Beekes, Luwians and Lydians, in: Kadmos 42, 2003, 47-49.

Blegen 1928: C. W. Blegen, The Coming of the Greeks: II. The Geographical Distribution of Prehistoric Remains in Greece, in: American Journal of Archaeology 32, 1928, 146-154.

Bossert 1946: H. Th. Bossert, Asia, Universite Matbaası Komandit Sti, Beyoğlu-Tünelbasi, Istanbul 1946.

Bryce 2003: T. R. Bryce, History, in: The Luwians, Leiden 2003, 27-127.

Bryce 2005: T. R. Bryce, The Kingdom of the Hittites Oxford, 2005.

Bryce 2011: T. R. Bryce, The Late Bronze Age in the West and the Aegean, in: The Oxford Handbook of Ancient Anatolia 10,000-323 B.C.E., New York 2011, 363-375.

Cancik 2002: H. Cancik, Die luwische Historiographie: Geschichtsschreibung vor den Griechen II, in: Die Hethiter und ihr Reich – das Volk der 1000 Götter, Stuttgart 2002, 78-81.

Cline 2010: E. H. Cline (Hg.), *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean* (ca. 3000-1000 BC), New York 2010.

Cline 2014: E. H. Cline, 1177 B.C. – *The Year Civilization Collapsed*, Princeton 2014.

de Jesus 1978: P. de Jesus, *Metal Resources in Ancient Anatolia*, in: *Anatolian Studies* 38, 1978, 97-102.

Efe 1997: T. Efe, Turan, 1995 Yılında Kütahya, Bilecik ve Eskişehir illerinde yapılan yüzey araştırmaları, in: XIV. Araştırma Sonuçları Toplantısı. T. C. K. B. A. v. M. G. Müdürlüğü. Ankara, Kültür Bakanlığı Yayınları 14, 1997, 215-232.

Efe 1997: T. Efe, Turan, 1995 Yılında Kütahya, Bilecik ve Eskişehir illerinde yapılan yüzey araştırmaları, in: XIV. Araştırma Sonuçları Toplantısı II, T. C. K. B. A. v. M. G. Müdürlüğü (Hrsg.), 27-31 Mayıs 1996 Ankara, Kültür Bakanlığı Yayınları, 1997, 215-232.

Evans 1877: A. Evans, *Through Bosnia and Herzegovina on Foot During the Insurrection, August and September 1875*, London 1877.

Finkelberg 2005: M. Finkelberg, *Greeks and Pre-Greeks: Aegean prehistory and Greek heroic tradition*, Cambridge 2005.

Forrer 1932: E. Forrer, *Die hethitische Bilderschrift*, Chicago 1932.

Freu/Mazoyer 2009: J. Freu und M. Mazoyer, *Le déclin et la chute du nouvel empire hittite*, Paris 2009.

Gander 2015: M. Gander, Asia, Ionia, Maeonia und Luwiya? Bemerkungen zu den neuen Toponymen aus Kom el-Hettan (Theben-West) mit Exkursen zu Westkleinasien in der Spätbronzezeit, in: *Klio* 97(2), 2015, 1-60.

Goetze 1957: A. Goetze, *Kleinasien*, München 1957.

Gonnet 1981: H. Gonnet, Beyköy (İhsaniye-Afyon) 1979, in: *Anatolian Studies* 31, 1981, 181-183.

Greaves 2010: A. M. Greaves, *Western Anatolia*, in: *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean*, 2010, 877-889.

Günel 2005: S. Günel, The Cultural Structure of the Aydın-İkizdere Region in the Prehistoric Age and Its Contribution to the Archaeology of the Aegean Region, in: *Anatolia Antiqua* 13, 2005, 29-40.

Haley 1928: J. B. Haley, The Coming of the Greeks: I. The Geographical Distribution of Pre-Greek Place-Names, in: *American Journal of Archaeology* 32, 1928, 141-145.

Hawkins 2013: J. D. Hawkins, Luwians versus Hittites, in: *Luwian Identities: Culture, Language and Religion Between Anatolia and the Aegean*, Boston 2013, 25-40.

Hawkins 2015: J. D. Hawkins, The Political Geography of Arzawa (Western Anatolia), in: *NOSTOI – Indigenous Culture, Migration and Integration in the Aegean Islands and Western Anatolia during the Late Bronze and Early Iron Ages*, Istanbul 2015, 15-35.

Heinhold-Krahmer 1977: S. Heinhold-Krahmer, *Arzawa – Untersuchungen zu seiner Geschichte nach den hethitischen Quellen*, Heidelberg 1977.

Heinhold-Krahmer 2004: S. Heinhold-Krahmer, Ist die Identität von Ilios mit Wilusa endgültig erwiesen?, in: *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* 46, 2004, 29-57.

Heinhold-Krahmer 2013: S. Heinhold-Krahmer, Zur Lage des hethitischen Vasallenstaats Wiluša im Südwesten Kleinasien, in: *De Hattuša à Memphis. J. Freu in honorem*, Paris 2013, 59-74.

Hoffner 1997: H. A. Hoffner, *The Laws of the Hittites – A Critical Edition*, Leiden 1997.

Hope Simpson/Lazenby 1970: R. Hope Simpson und J. F. Lazenby, *The catalogue of the ships in Homer's Iliad*, Oxford 1970.

Horejs 2010: B. Horejs, Bronzezeitliche Besiedlungsmuster im Kaikostal. Interpretationen erster Surveyergebnisse im Umland von Pergamon (Türkei), in: *Siedlung und Handwerk*, Bonn 2010, 47-67.

Huxley 1961: G. L. Huxley, *Crete and the Luwians*, Oxford 1961.

Jarvis 2008: A. Jarvis, H. I. Reuter, A. Nelson und E. Guevara, Hole-filled SRTM for the globe Version 4, available from the CGIAR-CSI SRTM 90m Database (<http://srtm.csi.cgiar.org>), 2008.

Klinger 2007: J. Klinger, *Die Hethiter*, München 2007.

Klinkott 2015: H. Klinkott, Lydien, in: *Der Neue Pauly Supplemente Band 10, Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen*, Stuttgart 2015, 574-579.

Kolb 2011: F. Kolb, Schliemanns bronzezeitliche Hisarlik-Siedlungen: Ihre Bedeutung im Kontext heute bekannter bronzezeitlicher Siedlungen im westlichen Kleinasien, in: *Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen* 9, 2011, 41-59.

Korfmann 1994: M. Korfmann, A. Baykal-Seeher, S. Kiliç und H. Kühne, *Anatolien in der Frühen und Mittleren Bronzezeit*, Wiesbaden 1994.

Kullmann/Rengakos 2002: W. Kullmann und A. Rengakos, *Realität, Imagination und Theorie: kleine Schriften zu Epos und Tragödie in der Antike*, Stuttgart 2002.

- Melchert 2003: H. C. Melchert (Hg.), *The Luwians*, Leiden 2003.
- Mellaart/Murray 1995: J. Mellaart und A. Murray, Vol. III/2, *Late Bronze Age and Phrygian Pottery and Middle and Late Bronze Age Small Objects*, London 1995.
- Mellink 1965: M. Mellink, Mita, Mushki and Phrygians, *Jahrbuch für Kleinasiatische Forschung* 2(1/2), 1965, 317-325.
- Meriç 2009: R. Meriç, *Das Hinterland von Ephesos, Archäologisch-topographische Forschungen im Kaystros-Tal*, Wien 2009.
- Milojčić 1976: *Grosser historischer Weltatlas; Teil 1: Vorgeschichte und Altertum*, München 1976.
- Mouton 2013: A. Mouton, I. Rutherford und I. S. Yakubovich (Hg.), *Luwian Identities: Culture, Language and Religion between Anatolia and the Aegean*, Boston 2013.
- Müller-Karpe 1994: A. Müller-Karpe, *Anatolisches Metallhandwerk*, Neumünster 1994.
- Niemeier 1998: W.-D. Niemeier, *The Mycenaeans in western Anatolia and the problem of the origins of the Sea Peoples*, in: *Mediterranean Peoples in Transition – Thirteenth to Early Tenth Centuries BCE*, Jerusalem 1998, 17-65.
- Oberheid 2007: R. Oberheid, Emil O. Forrer und die Anfänge der Hethitologie – eine wissenschaftshistorische Biografie, Berlin 2007.
- Özsait 2005: M. Özsait, 2003 Yılı Göller Bölgesi Yüzey Araştırmaları, in: 22. Araştırma Sonuçları Toplantısı I, T. C. K. B. A. v. M. G. Müdürlüğü (Hrsg.), 24-28 Mayıs 2004 Konya, Kültür Bakanlığı Yayınları, 2005, 251-262.
- Palmer 1961: L. R. Palmer, *Mycenaeans and Minoans*, London 1961.
- Pavúk 2015: P. Pavúk, *Between the Aegeans and the Hittites: Western Anatolia in the 2nd Millennium BC*, in: *NOSTOI – Indigenous Culture, Migration and Integration in the Aegean Islands and Western Anatolia during the Late Bronze and Early Iron Ages*, Istanbul 2015, 81-113.
- Pernicka 1987: E. Pernicka, *Erzlagerstätten in der Ägäis und ihre Ausbeutung im Altertum*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums*, Mainz 1987, 607-714.
- Pullen 1994: D. Pullen, Review of “The Flood from Heaven” and “Ein neuer Kampf um Troia”, in: *Journal of Field Archaeology* 21, 1994, 522-525.
- Reemtsma 2015: J. P. Reemtsma, *Einige Gedanken zu den Versen 426 bis 438 des 24. Gesangs der „Odyssee“*, in: *Schriften zur Literatur*, München 2015, 23-44.

Reichel 2011: M. Reichel, Epische Dichtung. Handbuch der griechischen Literatur der Antike, München 2011, Bd. 1, 816.

Rentsch 2004: J. Rentsch (Hg.), Putzger Historischer Weltatlas – Schweizer Ausgabe, Berlin 2004.

Roosevelt 2010: C. Roosevelt, Lydia before the Lydians, in: The Lydians and Their World, Istanbul 2010, 37-73.

Rosenkranz 1938: B. Rosenkranz, Die Stellung des Luwischen im Hatti-Reiche, in: Indogermanische Forschungen 56, 1938, 265-284.

Schachner 2011: A. Schachner, Hattuscha – Auf der Suche nach dem sagenhaften Großreich der Hethiter, München 2011.

Shelmerdine 2008: C. W. Shelmerdine (Hg.), The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age, Cambridge 2008.

Singer 2011: I. Singer, The Calm before the Storm, Atlanta 2011.

Stampolidis 2015: N. C. Stampolidis, Ç. Maner und K. Kopanias (Hg.), NOSTOI – Indigenous Culture, Migration and Integration in the Aegean Islands and Western Anatolia during the Late Bronze and Early Iron Ages, Istanbul 2015.

Steadman 2011: S. R. Steadman und G. McMahon (Hg.), The Oxford Handbook of Ancient Anatolia 10,000–323 B.C.E., New York 2011.

Stos-Gale 1997: Z. A. Stos-Gale, G. Maliotis, N. H. Gale und N. Annetis, Lead Isotope Characteristics of the Cyprus Copper Ore Deposits Applied to Provenance Studies of Copper Oxhide Ingots, Archaeometry 39, 1997, 83-123.

Talbert 2000: R. J. A. Talbert, R. S. Bagnall, M. E. Downs und J. E. Kelly, Barrington Atlas of the Greek and Roman world, Princeton 2000.

Thompson 2007: D. Thompson, At the Crossroads: Prehistoric Settlement in the Maeander Valley, in: Anatolian Studies 57, 2007, 87-99.

Visser 1997: E. Visser, Homers Katalog der Schiffe, Stuttgart 1997.

Winckler 1913: H. Winckler, Nach Boghasköi!, in: Der alte Orient 14(3), 1913, 1-32.

Wittke 2012: A.-M. Wittke, E. Olshausen und R. Szydlak (Hg.), Historischer Atlas der Antiken Welt, Stuttgart 2012.

Woudhuizen 2015: F. C. Woudhuizen, The Geography of the Hittite Empire and the Distribution of Luwian Hieroglyphic Seals, in: Klio 97(1), 2015, 17-31.

Yakubovich 2010: I. Yakubovich, Sociolinguistics of the Luvian language, Leiden 2010.

Younger/Rehak 2008: J. G. Younger und P. Rehak, Minoan Culture: Religion, Burial Customs, and Administration, in: The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age, Cambridge 2008, 165-185.

Zangger 1994: E. Zangger, Ein neuer Kampf um Troia – Archäologie in der Krise, München 1994.

Zangger 1995: E. Zangger, Who were the Sea People?, in: Aramco World, May/June 1995, 21-31.

Zangger/Mutlu 2015: E. Zangger und S. Mutlu, Troia'daki Yapay Limanlar ve su Mühendisliği: Bir Jeo-Arkeolojik Çalışma Hipotezi, in: Olba – Mersin Üniversitesi Kilikia Arkeolojisini Araştırma Merkezi yayınları 23, 2015, 553-589.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: nach de Jesus 1978, Pernicka 1987, Stos-Gale 1997, Müller-Karpe 1994 und MTA Metallogenic Map of Turkey; Abb. 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10: nach Vorlage der Autoren; Abb. 7: nach Wittke 2012, S. 22.

Dr. Eberhard Zangger
Luwian Studies
Sonnhaldenstrasse 14
8032 Zürich
Schweiz

e.zangger@luwianstudies.org